

Auf dem Weg

01/2002

Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Augustahospitals Anholt, Franz-Hospitals Dülmen, St. Marien-Hospitals Lüdinghausen, St. Walburga-Krankenhauses Meschede, Clemenshospitals Münster und der Raphaelsklinik Münster



Weihnachten 2001 in unseren Einrichtungen

Romreise zur Seligsprechung
Schwester M. Euthymia

20 Jahre Neurologie im
Augustahospital Anholt

Schlafmedizinisches Zentrum im
Franz-Hospital Dülmen



Erstausgabe



◀ **Schwerpunktthema:**
Weihnachten in unseren
Einrichtungen
ab Seite 4



▲ **Rom – Ein Reisebericht zur**
Seligsprechung der Schwe-
ster M. Euthymia
Seite 12



◀ **Das Schlafmedizinische**
Zentrum am Franz-Hospital
Dülmen
Seite 18



◀ **Sanfte Geburt im**
St. Marien-Hospital
Lüdinghausen
Seite 20

Inhalt

IMPRESSUM

Herausgeber

Redaktion

Frau Gertie Bakenecker
Clemenshospital, Münster
Herr Michael Bürke
Raphaelsklinik, Münster
Sr. Irmlinde Enk
Franz-Hospital, Dülmen
Frau Susanne Eschkötter
St. Marien-Hospital, Lüdinghausen
Herr Dieter Glaremin
St. Walburga-Krankenhaus,
Meschede
Frau Gabriele Maaßen
Augustahospital, Anholt
Frau Agnes Pelz
Franz-Hospital, Dülmen
Frau Gabi Sander
St. Walburga-Krankenhaus,
Meschede
Herr Frank Schüssleder
Raphaelsklinik, Münster
Herr Joachim Weidemann
Augustahospital, Anholt

Erscheinungsweise

Auflage

Redaktionsschluss

Titel

Gedanken zum
Weihnachtsfest **S. 4**

Alle Jahre wieder **S. 5**

Adventsbummel unter einem
Lichterhimmel **S. 6**

Weihnachtszeit –
Gärtnerzeit **S. 7**

Augustahospital
auf dem Anholter
Weihnachtsmarkt **S. 8**

Weihnachten steht vor
der Tür. Eine Mitarbeiter-
befragung **S. 8**

Eine kleine Weihnachts-
geschichte **S. 10**

Reise nach Rom **S. 12**

Vor Ort

Schlafmedizinisches
Zentrum am Franz-Hospital
Dülmen **S. 18**

Kunst und
Köstlichkeiten **S. 19**

Neue Parkpalette im
Clemenshospital **S. 19**

Sanfte Geburt in
Lüdinghausen **S. 20**

Betriebsfest im
St. Marien-Hospital **S. 21**

20 Jahre Neurologie im
Augustahospital Anholt . . **S. 22**

Validation – Workshop mit
Naomi Feil **S. 24**

Das Jahr geht –
der Euro kommt **S. 25**

Mit-Menschen

Seelsorge im Franz-Hospital
Dülmen **S. 26**

Neuer stellv. Pflegedirektor der
Raphaelsklinik **S. 26**

Jubilare **S. 27**

Betriebsfest im
Clemenshospital **S. 28**

Weihnachtsmenü. **S. 29**

Wettbewerb **S. 31**

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

kaum hat das Jahr 2001 begonnen und schon steht Weihnachten und der Jahreswechsel vor der Tür.

Viele Ereignisse haben in diesem Jahr dazu beigetragen, dass die Zeit scheinbar immer schneller an uns vorüberging.

Ereignisse wie der Neuzugang vom Katholischen Krankenhausverbund Dülmen/Lüdinghausen mit ihren Krankenhäusern Franz-Hospital und St. Marienhospital, die Seligsprechung von Sr. M. Euthymia sowie auch Umstrukturierungen in der Geschäftsführung unserer Einrichtungen, die letztlich auch zur einvernehmlichen Trennung von der Gemeinnützigen Gesellschaft der Franziskanerinnen zu Olpe geführt haben.

Sicherlich wären auch noch viele andere hausinterne Ereignisse aus Ihren Einrichtungen zu nennen.

Feststellen können wir jedoch im Jahresrückblick, dass Sie alle, soweit es Ihnen möglich war, mitgewirkt haben, die damit verbundenen Aufgaben zu bewältigen.

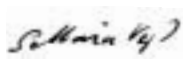
Hierfür möchten wir uns an dieser Stelle herzlichst bedanken.

Bedanken möchten wir uns auch für das Vertrauen, dass Sie uns nach dem Wechsel in der Geschäftsführung sofort entgegenbracht haben. Ihnen allen ist bekannt, dass die gesetzlichen Rahmenbedingungen sich in den nächsten Jahren erheblich verändern werden. Neue vielfältige Aufgaben kommen hierdurch bedingt auf uns zu. Wir gehen davon aus, dass wir Sie gemeinsam mit Ihnen und mit dem gleichen Engagement wie bisher bewältigen werden.

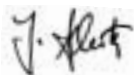
Vorweihnachtliche Zeit, und Weihnachten selbst ist allerdings eine Zeit der Besinnung, der Gemeinschaft und der Familie. Dies sollten wir in Anbetracht aller unserer geschäftlichen Aufgaben und Verpflichtungen nicht vergessen.

Ihnen Allen und insbesondere Ihren Familien wünschen wir deshalb eine besinnliche Vorweihnachtszeit, ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles neues Jahr 2002.

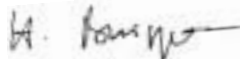
Misericordia Trägergesellschaft Krankenhausgesellschaften



Schwester Maria Voß
Geschäftsführerin



J. Schmitz
Geschäftsführer



H. Brüggemann
Geschäftsführer



Gedanken zum Weihnachtsfest 2001



In diesen Tagen begeben wir uns wieder in die Tage der Widersprüche. Es sind die alten Themen und bereits bekannten Fragen: Weihnachten, das Fest der Liebe? Weihnachten, Fest der Familie und Gemeinschaft untereinander? Weihnachten, Friede auf Erden?

Eine junge Frau kommentierte am 11. September im Bahnhof von Köln die Ereignisse in den USA: Die Party ist vorbei.

Vorbei die Arglosigkeit derer, die die Kriege in unserem Land nicht mehr erlebt haben. Vorbei das Gefühl einer vermeintlichen Sicherheit. Vorbei vielleicht auch der Glaube, daß sich die Menschheit zum Besseren hin entwickelt und Gott alles zum Guten wendet.

Wenn etwas vorbei ist, stehen neue Anfänge ins Haus. Wie wollen wir anfangen oder weitermachen?

Wir feiern Weihnachten. Der Ursprung dieses Festes ist der Glaube, daß Gott sich in diese, unsere Bedrohung begibt. Die Rückkehr zur Substanz des Weihnachtsfestes und zum christlichen Glauben machen das Aushalten der Wider-

sprüche und der Spannungen möglich. Ein Anfang mit Weihnachten. Ein Anfang mit dem



Geborenwerden in unsere Wirklichkeit hinein im Bewußtsein, daß Gott diese Welt liebt und in aller Bedrohung, Spannung und Widersprüchen des Lebens ein Gott mit uns ist.

Im Oktober wurde Sr.Euthymia seliggesprochen. Der Papst hat etwas getan, was die Leute im Münsterland schon seit vielen Jahren getan haben: Seligsprechen, das ein 0-8-15 Mensch vor Gott seine Stelle hat.

Vielen Zeitgenossen ist das

alles fremd. Ein kritischer Theologiestudent sagte mir: „Sr. Euthymia ist jetzt eine Fürsprecherin, wie soll das denn gehen?“ Seligsprechen, fürsprechen - darin liegt doch die Annahme, das wir Menschen mit Gott sprechen können. Euthymia ist eine von uns, das ist ihr Charisma. Leute wie du und ich können mit Gott in Kontakt treten, mit ihm sprechen, kommunizieren, weil er mit uns spricht und auf uns zu kommt. „Du sprichst zu uns dein Wort, ganz arm wird es geboren...“ singt ein geistliches Lied. Das Wort ist arm, das Kind auch und wir sind ebenso klein - im Angesicht des Weltgeschehens. Vor Gott sind wir so groß und so wertvoll, daß er zu uns kommen will.

Das Weihnachtsfest ist auch ein Plädoyer für die Schwachheit. Wir alle, die wir in Krankenhäusern und sozialen Einrichtungen arbeiten, bemühen uns unseren Beitrag zur Verringerung des Unzulänglichen zu leisten. Doch es bleibt in unserer Wirklichkeit „ein Erdenrest, zu tragen peinlich“. In Bethlehem umarmt uns Gott in dieser

Wirklichkeit, mit der Wirklichkeit. Mit der Akzeptanz des Schwachen im eigenen Leben und im Leben anderer sind wir dem Geheimnis von Weihnachten ganz nahe, auch wenn unser Bemühen und unsere Arbeit darin besteht, das Gute mächtiger werden zu lassen. Unsere Zeit und Gesellschaft tut sich schwer mit der Akzeptanz des Schwachen und dann mit denjenigen, die auf den ersten Blick das Unzulängliche vermeintlich verkörpern. Weihnachten kann uns ermutigen unseren eingeschlagenen Weg weiterzuverfolgen: Die Sorge um den Kranken, der heilende Dienst am Nächsten, die Solidarität mit unseren alten Menschen als befreiende Aufgabe zu leben. Das ist uns möglich: Die Akzeptanz der menschlichen, der eigenen Unzulänglichkeit, die Armut und die Krippe in unserem Herzen ist der Ort, wo Gott sein Kostbarstes hineinlegt.

Die Party ist vorbei - das Fest beginnt.

*Frank Schüssleder,
Raphaelsklinik*

Alle Jahre wieder...

Weihnachten ist nach Ostern für die Christen der Welt das wichtigste Fest des Jahres. Die Familie, sonst vielleicht über das halbe Land verstreut, findet sich im Haus der Eltern zusammen, um gemeinsam zu feiern. Wo liegen die Ursprünge dieser, für uns so selbstverständlichen Traditionen?

Das Weihnachtsfest wurde erstmals im Jahr 354 n. Chr. unter Papst Gregor von den Christen in Rom gefeiert. Schon bald danach wurde dieser Tag vom römischen Kaiser Aurelian zum Staatsfeiertag

erhoben. In der heiligen Schrift ist der Tag der Geburt des Heilands nicht datiert. Vermutlich wählten die frühen Christen den Termin im Dezember als Antwort auf das jüdische Chanukka-Fest. Auch eine Reihe wichtiger heidnischer Feste fallen in die Zeit der Wintersonnenwende um den 21. Dezember. So feierten die Griechen am 25. Dezember die Geburt des Sonnengottes Helios, die Römer das Fest der Saturnalien zu Ehren des Erntegottes Saturn und die Germanen im hohen Norden das Jul-Fest.



Den Germanen verdanken wir wohl auch die Tradition des Weihnachtsbaums. So symbolisierten die immergrünen Zweige der Nadelbäume, aufgestellt im Haus, ewiges Leben und die Hoffnung auf den baldigen Frühling.

Das Schmücken des Baumes hingegen hat seinen Ursprung in mittelalterlichen Mysterienspielen, die hauptsächlich in der Rheingegend zu Weihnachten öffentlich vor den Kirchen aufgeführt wurden. Dargeboten wurde die alttestamentliche Erzählung von Adam und Eva und der Vertreibung aus dem Paradies. Die Schlange verführt Adam dazu, den verbotenen Apfel vom Baum der Erkenntnis zu kosten. Da die unbelaubten Apfelbäume im Dezember eher trostlos wirkten, behängte man symbolisch die immergrünen Nadelbäume mit Äpfeln. Die Vorläufer unserer heutigen Christbaumkugeln. Dass diese modernen „Früchte der Erkenntnis“ in der Regel verspiegelt sind und das Gesicht des Betrachters reflektieren, ist vermutlich nur ein Zufall...

Neben die „verbotene Frucht“ als mahnende Erinnerung an den Sündenfall, hängten die Menschen seinerzeit oft auch Hostien als Sinnbild des lebenspendenden Brotes in den

Baum. Daraus entwickelte sich die Tradition des weihnachtlichen Plätzchenbackens. Die Verbindung zwischen Weihnachten und den mittelalterlichen Mysterienspielen wird bis in unsere Zeit hinein am Namenstag von Adam und Eva deutlich, der auf den 24. Dezember, die heilige Nacht, fällt.

Die ersten geschmückten Weihnachtsbäume wie wir sie heute kennen, wurden vermutlich im 16. Jahrhundert in Straßburg und dem Elsass errichtet. 1730 kamen die Kerzen hinzu. Noch im Jahre 1770 berichtet Goethe anlässlich eines Aufenthaltes in Straßburg begeistert von der ihm offenbar fremden Sitte, Nadelbäume zu Weihnachten mit Schmuck und Kerzen zu behängen. Erst im 19. Jahrhundert, mit der Entwicklung der Eisenbahn, verbreitet sich dieser Brauch in ganz Deutschland. 1840 gelangt der Weihnachtsbaum durch die Ehe zwischen dem deutschen Prinzen Albert und der englischen Königin Victoria nach England und von dort aus in die neue Welt. Heute werden in Deutschland jährlich rund 23 Mio. Weihnachtsbäume verkauft.

Der Weihnachtsmann tritt als Nachfolger des Nikolaus



zunächst nur in Norddeutschland in Erscheinung, im Süden und Osten beschenkte hingegen das Christkind die Kinder. Das heutige Erscheinungsbild des Weihnachtsmanns mit seinem weißen Rauschebart, dem schwarzen Gürtel und dem roten Mantel verdanken wir übrigens der Werbekampagne eines bekannten amerikanischen Getränkeherstellers zu Beginn des 20. Jahrhunderts, der damit die Farben seines Schriftzuges gewissermaßen unsterblich machte.

Weltweit gibt es sehr unterschiedliche Weihnachtsbräuche. So wird in der französischen Provence am 4. Dezember Weizen auf durchfeuchteter Baumwolle ausgesät. Ist der Weizen bis zum 25. Dezember gut gekeimt, wird dies als gutes Omen für die Ernte des folgenden Jahres gewertet, verrottete Körner hingegen bedeuten Missernten. Ebenfalls in Frankreich gehört der Baumkuchen zum festen Bestandteil des Festes. Dies hat seinen Ursprung in der früheren Verpflichtung jedes Weihnachtsgastes, zum Fest einen Baumstamm zum Heizen des Hauses mitbringen zu müssen.

Für jeden von uns hat das Weihnachtsfest eine andere, ganz persönliche Bedeutung. Es liegt an uns, dieses besinnliche Fest nicht zum Fest der Geschenke und Festessen verkommen zu lassen und die Werte, die mit der Weihnachtszeit verbunden sind, an die folgenden Generationen weiter zu geben.

Michael Bübrke

Adventsbummel unter einem Lichterhimmel

„Münster leuchtet ins Land“ - alljährlich erstrahlt die adventlich geschmückte Westfalenmetropole in ihrem so typischen zurückhaltenden Lichterschmuck. In unverwechselbares Flair tauchen in den Adventswochen die rund 50 mit Lichterketten geschmückten Bäume die Stadt. Hinzu kommt die festliche Beleuchtung historischer Gebäude, darunter das Rathaus, der Erbdrostenhof und der Dom.

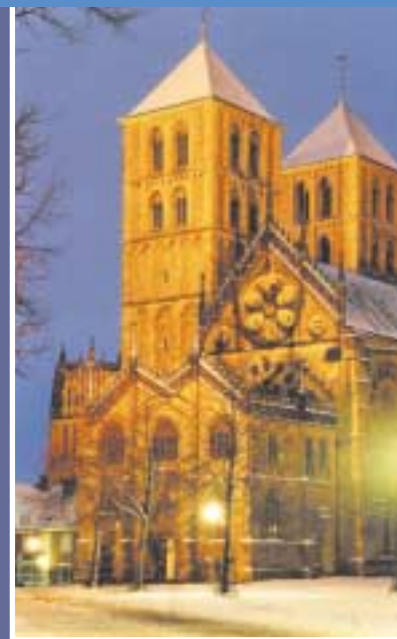
Weihnachtsmarkt in Münster, das ist nicht nur ein Markt, das sind vier Märkte, die auch in diesem Jahr wieder tausende Besucherinnen und Besucher aus ganz Deutschland und den benachbarten Niederlanden zu einem Bummel durch die Innenstadt einladen.

Rathausinnenhof
Aegidiimarkt
Lambertikirchplatz
Kiepenkerlviertel

Der Duft von gebrannten Mandeln, warmen Waffeln, aufmunterndem Glühwein und knusprigen Bratäpfeln zieht durch die Stadt und zeigt Ihnen den Weg von einem Weihnachtsmarkt zum anderen. Im Zentrum steht traditionell der Markt unter dem Lichterhimmel des Rathausinnenhofes. Den Charme unserer Stadt erleben Sie aber auf einer anderen Ebene. Münster hat

alle Vorteile einer großen Stadt aber trotzdem die gemütliche, dörfliche Atmosphäre behalten. Die Menschen dieser Region lieben das Traditionelle, besonders bei sich immer wiederholenden Anlässen. Auf dem Weihnachtsmarkt erleben sie Ihre Träume und Wünsche aus ihrer Kindheit, eingebunden in Ihrem jetzigen Erleben und Aufnehmen.

Natürlich können Sie erkennen, dass auch dieser Markt den wirtschaftlichen Geboten unterliegt und die Stände perfekt organisiert sind - aber interessiert Sie das wirklich bei einem Weihnachtsbummel? Am schönsten ist es, wenn es kalt und schon ein wenig dämmrig oder dunkel ist. Natürlich essen Sie vorher nichts, damit Sie überall ein wenig schlemmen können. Zu Beginn Ihrer Schlemmerreise fangen Sie z.B. beim Ägidiimarkt mit einem Glühwein an. Die Musik, die Düfte, die Geräusche der Menschen, die entweder noch hastig die Einkäufe und Besorgungen erledigen oder wie Sie gemütlich am Stand stehen, alles ummantelt Sie und versetzt den Abend in ein anderes Licht. Sie wandern weiter zum Weihnachtsmarkt Rathausinnenhof. Dafür müssen Sie über den Prinzipalmarkt der auch unter anderem die Verbindung zum Markt auf dem Lambertikirchplatz ist.



Und jetzt sehen Sie „Münsters gute Stube“ in einem ganz anderen Licht. Die Giebelhäuser sind geschmückt und beleuchtet. Die Schaufenster unter den Arkaden geben ihr Licht in die Dunkelheit. Manch-



mal spiegelt sich sogar das Licht in dem Kopfsteinpflaster. Sie schauen sich das reichhaltige Angebot der Aussteller an. Handgefertigter Christbaumschmuck, regional typisches Kunsthandwerk sind nur ein geringer Teil des großen Angebots. Wie oft kann man Kinder beobachten, die sonst täglich mit dem Computer spielen und jetzt fasziniert einen Blechvogel beobachten, der aufgezogen mit dem Schnabel auf den Boden hackt. Kleine Dekorationen für zu Hause und Geschenke, die wir uns selbst und anderen machen, locken uns zum Kaufen. Ob Wollstrümpfe oder Glaskugeln, Holzspielzeug oder kunstvolle Schalen - hier finden sie alles.

Aber jetzt kommt erst die Tradition. Die Münsteraner, die hier regelmäßig auf den Weihnachtsmarkt gehen, haben ihre „festen“ Adressen. Da wird der Reibekuchen gegessen, da gibt es die Garmknödel, vorher noch eine kleine Waffel und nicht den Glühwein vergessen. Man trifft sich. Gegessen und getrunken wird fast immer an den selben Ständen, Jahr für Jahr. Hier trifft man Freunde und Bekannte. Hier wird gelacht und erzählt. Hier werden Erinnerungen an früher wach und manchmal wird darüber gespottet - ist doch alles nur Kommerz. Und trotzdem, man freut sich immer wieder und genießt die „schimmernde“ Stimmung. Jetzt müssen Sie sich aber beeilen. Sie waren noch gar nicht auf dem Weihnachtsmarkt am Kiepenkerl. Dort gibt es den letzten Glühwein. Ein ganz kleiner Stand dort braut ihn noch selbst mit allen Gewürzen. Und während Sie die letzten Rosinen aus der Tasse löffeln, schauen Sie noch einmal um sich: Zufriedene und entspannte Gesichter, Menschen die miteinander reden und lachen, Menschen die mit Einkäufen beladen nach Hause ziehen.

Langsam schließen die Stände. Sie stecken die Hände in Ihre Taschen oder haken sich beim Partner ein. Zu Fuß zurück durch die Stadt bleibt das warme Gefühl. Auch wenn die Märkte jetzt geschlossen sind, ist der Heimweg durch die Beleuchtung an den Häusern und Bäumen beschaulich. Bald ist Weihnachten.

Gertie Bakenecker

Weihnachtszeit – Gärtnerzeit



Alle Jahre wieder, wenn die Adventszeit naht, steht für die Gärtner des St. Walburga-Krankenhaus Meschede, Herr Schulte und Herr Dröge, viel Arbeit ins Haus. Zusätzlich zu den „normalen“ Arbeiten ist jetzt jede Menge Kreativität gefragt. Weit über 100 Gestecke für die Flure und Büros müssen hergestellt und verteilt werden. Auf den Stationen und in der Verwaltung werden Adventskränze aufgehängt. Ein besonderer Blickfang ist der Adventskranz in der Eingangshalle, der einen Durchmesser von 2,5m hat. Die neu gestaltete große Eingangshalle, die Kapelle, die Krankenpflegeschule, die Cafeteria und das Euthymia-Haus warten auf eine weihnachtliche Dekoration. Jedes Jahr werden 40 - 50 Weihnachtsbäume aufgestellt, wobei

mit Problemen wie zu kleinen Weihnachtsbaumständern und nicht funktionierenden Lichterketten zu kämpfen ist. Schon von weitem zu sehen sind die beiden 8m und 14m hohen Bäume vor dem neuen Bettenhaus und auf dem Turm des Krankenhauses, die mit Kränen aufgestellt und geschmückt werden. Kein Job für Leute mit Höhenangst! Immer wieder eine schwierige Aufgabe ist es, den 6m hohen Baum in der Kapelle aufzustellen. Hierbei passiertes es einmal, daß die Spitze des Baumes abbrach, aber auch hier wußten sich unsere Gärtner einen Rat: Die Spitze wurde einfach mit Schrauben wieder angeschraubt. Wie man sieht, sind auch unsere Gärtner für jeden Notfall gerüstet!

Gabi Sander



Augustahospital Anholt ist auch im diesem Jahr auf dem Anholter Weihnachtsmarkt vertreten



Der Weihnachtsmarkt wird seit Jahren vom Heimatverein Anholt organisiert und findet am zweiten Advent-Wochenende statt. Der Weihnachtsmarkt auf dem Anholter Marktplatz ist ein nicht-kommerzieller Weihnachtsmarkt. Er ist zielgerichtet auf die Erwirtschaftung von Erlösen, ausschließlich für caritative und soziale Zwecke. Die Verkaufartikel sowie die Aktionen sind auf die Vorweihnachtszeit ausgerichtet.

Gerade diese Zweckverbindung stößt auf große Resonanz. Die beschaulich-schöne, weihnachtliche Atmosphäre lockt jährlich immer mehr Besucher an.

Tradition des Augustahospitals ist es, Waffeln (mit Kirschen und Sahne) und Plätzchen zu backen. Im diesem Jahr bietet man zusätzlich noch Reibekuchen mit Apfelkompott an. 36 Personen sind nötig, um im Stand Augustahospital über 20 Stunden lang Reibekuchen und Waffeln zu backen. Dazu kommen noch die umfangreichen Vorbereitungszeiten. So ist Elisabeth Bruns schon Wochen vorher mit dem Backen des Gebäcks, insbesondere der Spekulatius, beschäftigt. Auch das übrige Küchenpersonal des Augustahospitals ist mit den Vorbereitungen, wie Teig herstellen, Sahne schlagen, Kirschen andicken, Kaffee kochen etc. im Hintergrund tätig. Hermann-Josef Klumpen und Hermann-Josef Terhorst bauen den Verkaufsstand Tage vorher auf und schmücken ihn weihnachtlich. Ständig ist der Werkstattzivi im Einsatz, um den nötigen Nachschub von Teig, Sahne, Kirschen etc. rechtzeitig anzuliefern.

Gabi Maaßen

Mitarbeiterbefragung „Weihnachten steht vor der Tür! Was bedeutet das für Sie an Ihrem Arbeitsplatz?“

Schwester Veronika Schemmer, Stationsleitung Neurologie Franz - Hospital, Dülmen



„In erster Linie ist für mich Weihnachten ein Familienfest, besonders weil ich noch kleine Kinder habe. Traurig für die Patienten finde ich es, wenn sie aus Krankheitsgründen oder wegen mangelnder Familie über die Feiertage im Krankenhaus bleiben müssen. In diesen Tagen ist es für das Team besonders wichtig, eine anheimelnde Atmosphäre zu schaffen und dieses Gefühl an die Patienten weiterzugeben. Jeder einzelne vom Team verspürt, daß etwas von den Patienten zurückkommt und es in ihm selbst „ Weihnachten „ wird. Im vergangenen Jahr, am Heiligen Abend, hat sich spontan ein Singkreis gebildet, der mit der Gitarre von einer Schwester begleitet wurde. Durch Eigeninitiative wurden von einigen der Patienten (die zuerst etwas zurückhaltend waren),

Weihnachtsgeschichten vorgelesen, die dem Einzelnen viel bedeutet haben oder die sie zufällig gefunden hatten.“

Irmellinde Hackmann, seit 21 Jahren Krankenschwester, seit 15 Jahren Ambulanzschwester an der Raphaelsklinik.

„Die typische Weihnachtskrankheit heißt Depression. Ich merke an der bedrückten und sentimental Stimmung vieler Patienten, dass Weihnachten ist. Gerade den älteren Patienten, die zur Weihnachtszeit in die Ambulanz kommen, merkt man



an, dass sie es alleine zu Hause nicht aushalten. Oft sind die Angehörigen im Kurzurlaub und es gibt für sie keine Möglichkeit, den Weg in die Kirche zu bewältigen. Bei uns hingegen können sie zur Messe in die Kapelle begleitet werden, oder verfolgen die Andacht über den Hausfunk.

Viele unserer Patienten mögen



die weihnachtliche Atmosphäre im Krankenhaus. Zwar ist während der Feiertage weniger Personal im Dienst, aber es ist auch ruhiger auf den Stationen und man kann sich noch intensiver um die Menschen kümmern. Personal und Patienten sind sich durch die gemeinsame Zeit im Krankenhaus näher als sonst. Oft sind es nur kleine Gesten, aber man merkt, es ist Weihnachten.“

Pia Wellmann, Krankengymnastin im Clemenshospital

In früheren Jahren war es in der Weihnachtszeit ruhiger und besinnlicher als heute. Trotzdem



vermittelt es mir jedes Jahr wieder ein schönes Gefühl.

Die Menschen machen sich mehr Gedanken und das Miteinander ist harmonischer und friedlicher zu dieser Zeit.

Überall sieht man Tannenzweige

mit Kerzen, Kränze hängen an den Patientenzimmern und beleuchtete und geschmückte Tannenbäume dekorieren unser Haus. Alles ist festlich und vermittelt jedem, den Patienten und den Mitarbeitern, eine weihnachtliche Stimmung.

Vera Guntermann, Assistenzärztin in der Chirurgischen Abteilung St. Walburga-Krankenhaus Meschede

Vordergründig scheint der Dienst an den Feiertagen wie auch an anderen Wochenenden normal zu sein. Doch schon auf



den zweiten Blick zeigt das aufkommende Patienten Klientel, daß es sich nicht um „Business as usual“ handelt. Da kommt zum Beispiel ein kleiner Junge, der sich beim Versuch, in eine Christbaumkugel zu beißen, die Lippe verletzt hat und andere feiertagsspezifische Verletzungen. Auch das äußere Ambiente im Haus versucht ein wenig von der Stimmung draußen aufzufangen und man ist allgemein bemüht, den Patienten den unvermeidbaren Besuch oder auch Aufenthalt noch etwas angenehmer zu gestalten.

Hedwig Veendrick, Stellvertretende Küchenleiterin Augustahospital Anholt

„Das Weihnachtsfest bedeutet für mich eine intensive Vorausplanung. Das heißt im einzel-



nen, dass bereits im August / September entschieden wird, welches Weihnachtskonfekt für Ordensschwwestern, Patienten und Mitarbeiter bestellt werden muss. Weihnachtsteller und -tüten sowie passende Servietten gehören ebenfalls dazu. Zum Nikolausfest sind die ersten Spekulatius gebacken, ab dann sind die Vorbereitungen für den traditionellen Weihnachtsmarkt im Gange, wofür Plätzchen gebacken und abgepackt werden müssen. Nach dem Weihnachtsmarkt werden weitere Plätzchen für die Weihnachtsfeiern der einzelnen Abteilungen und für die Weihnachtstüten (Ordensschwwestern, Patienten, Lieferanten) gebacken.

Wenn ich an Weihnachten denke, denke ich auch an den Dienstplan, wer wann und wo während der Feiertage eingesetzt wird. Auch ich habe in diesem Jahr Dienst, so dass ich privat dementsprechend planen muss. Natürlich bedeutet Weihnachten für mich nicht nur Arbeit, auch ein schönes Essen, mit der Familie zusammensein und wünschen das wir alle ein ruhiges Weihnachtsfest erleben.“

Helga Lehnert und Lina Trompeter, Mitarbeiterinnen der Cafeteria des St. Walburga Krankenhauses in Meschede

In der Vorweihnachtszeit bedeutet das für uns in der Cafeteria

zunächst mehr Arbeit.

Es sind einige Weihnachtsfeiern zu organisieren, Räume und Tische entsprechend zu schmücken und zu dekorieren.



An den Weihnachtstagen selber verläuft unser Dienst hingegen eher ruhig. Die Patienten, die mit ihren Angehörigen die Cafeteria besuchen könnten, sind zum größten Teil entlassen.

Schwester Mirjam Jäckle; Pfleger Bernd Merten

Station 3 / Interne Abteilung kardiologischer Schwerpunkt

„Für unsere Arbeit sind die Weihnachtstage, wie alle anderen. Man merkt schon, dass die



Patienten sensibler sind und wir bemühen uns noch mehr positiv auf sie zuzugehen. Wichtig ist auch offen zu sein für Probleme, die viele Patienten haben, gerade weil sie Weihnachten nicht zu Hause verbringen können. Da ist es manchmal schon hilfreich eine besondere Atmosphäre zu schaffen.“

Eine kleine Weihnachtsgeschichte...



„...Und sie gebar ihren ersten Sohn wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts eine Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.

Und der Engel sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Siehe ich verkünde euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt ihr zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“

(nach Lukas)

Krippe hat Tradition

So hat auch die Krippe im St. Marien-Hospital Lüdinghausen ihre Tradition. Und nicht selten sieht man im Eingangsfoyer Patienten und Besucher dieselbige bewundern. Ist die Zeit gekommen machen sich auch die „Heiligen drei Könige“ aus einem kleinen Zimmer aus dem Verwaltungsgebäude auf den Weg zu ihrem Platz. Verantwort-



lich hierfür ist Marianne Biehl, die dies Jahr ihren 70ten Geburtstag feiert und wie jedes Jahr mit besonderer Hingabe die Krippe im Krankenhausaufgang gestaltet.

„Mädchen für alles“

Mit Eltern und Geschwistern war Marianne 1946 aus Stephansdorf aus Schlesien geflüchtet, hatte in Olfen noch ein Jahr die Schule besucht, ehe sie die Mutter, froh über die sichere Obhut, in die sie ihr Kind gab, im Krankenhaus unterbrachte. Hier nahm sie als Hilfskraft und „Mädchen für alles“ im Operationssaal ihren Dienst auf. Wann immer es die Arbeit zuließ huschte Marianne zu Schwester Hugona ins Säuglingszimmer. In der Praxis lernte sie eine ganze Menge und so konnte sie ihre Examina in der Wochen- und Neugeborenenpflege 1959 in Köln ablegen. Sie kehrte dann aber nach Lüdinghausen zurück.



Engel sind Linkshänder...

Zur „Puppenmacherin“ wurde sie über einen Kurs der Mütterchule bei der sie die Krippenfiguren so begeisterten. Alle Puppen sind Hand genäht die Köpfe und Gliedmassen aus Ton modelliert. Nicht selten verbringt sie Stunden damit in mühevoller Kleinarbeit ein kleines Kunstwerk zu schaffen. So wuchs der Bestand an Schafen im Laufe der Jahre auf ca. 20 Tiere heran, eine beachtli-



che Herde. Das lag aber daran, da die Bewohner des Altenheims aus der Krippe die Schafe mit ins Bett nahmen, das ein oder andere Tier darunter zu leiden hatte, wenn es z.B. unfreiwillig auf den Boden fiel und sich ein Bein brach. Das verletzte Tier wurde „behandelt“, und bekam in diesem Zusammenhang gleich „Nachwuchs“. Die Frage nach ihren Inspirationen ist schnell beantwortet findet sich doch in ihrem Repertoire der ein oder

andere hiesige Arzt wieder und selbst ein Herzog wurde standesgemäß von ihr verewigt. Trotz überstandener schwerer Krankheit ist sie dem Marien-Hospital erhalten geblieben und immer noch aktiv. „Kinder wickeln konnte ich am besten mit links“, vielleicht sind deshalb alle Engel Linkshänder geworden...

Susanne Eschkötter

▲ Über 30 Puppen zählt sie zu ihrer Familie

◀ Macht Engel mit links: Marianne Biehl

Reise nach Rom



▲ Schwester Friedburga
mit ihren Schwestern

Liebe Leserin und Leser der Erstausgabe unserer gemeinsamen Zeitung für die Einrichtungen der Clemensschwestern und den Krankenhausverbund Dülmen/ Lüdinghausen erwarten Sie von mir keine professionelle Berichterstattung über die Seligsprechung von Schwester Maria Euthymia in Rom, sondern einen Bericht von einem Mitreisenden, einem Pilger, der

Ihnen nur seine persönlichen Eindrücke über die Veranstaltungen im Rahmen der Seligsprechung und seinen ersten Aufenthalt in Rom vermitteln möchte.

Schwierig war es zunächst den beruflichen Alltag hinter sich zu lassen, da Wochen und Tage vor der Abfahrt viele Ereignisse zu bewältigen waren. Neustrukturierungen in der Ge-

schäftsführung der Clemensschwestern, Planung und Bau der neuen Gedenkstätte für Schwester M. Euthymia in Verbindung mit einem neuen Refektorium für die Schwestern und die Vorbereitung der Romfahrt selbst hielt viele Beteiligte in Atem. Doch dann war es endlich soweit. Freitagmorgen, 5.10.2001. Der Wecker ging früher als ge-



▲ Bild aus dem Flugzeug

wohnt gegen 5.00 Uhr und als ich gegen 6:30 Uhr in den Hof am Mutterhaus einbog, erwartete mich ein reges Verkehrsaufkommen, kreuz und quer parkten viele Fahrzeuge, schließlich wollten zweihundertvier Clemensschwestern sich pünktlich um 7:00 Uhr von der Stubengasse aus auf die Reise nach Rom begeben. Die Fahrzeugschlüssel wurden eingesammelt, mit Namen versehen, so daß nach der Romfahrt alle wieder ordnungsgemäß ihre Fahrzeuge für die anschließende Heimfahrt nach Kevelaer, Meschede, Arnsberg, Anholt und andere entferntere Heimziele vorfinden konnten. Alles lief wie am Schnürchen und endlich war der Bus zum FMO bestiegen. Die daheim bleibenden Schwestern sowie auch Mitarbeiter aus der Raphaelsklinik standen winkend mit Bettlaken an der Straße und wünschten uns allen eine gute Reise. Das Fernsehen war auch zugegen und hielt einige Abschiedsszenen für seine Berichterstattung fest. Manch eine Schwester wurde dabei unvorbereitet zur Interviewpartnerin der Berichterstatte. Alle gaben ihr bestes, obwohl das Reisefieber einigen anzumerken war. Am Flughafen Münster/ Osnabrück angekommen ging es

direkt zum „Einchecken“. Ich hatte den Eindruck, daß das Flughafenpersonal noch nie so viele Ordensschwestern auf einmal an ihren Terminals und bei der Abfertigung gesehen hatte. Die Abflugformalitäten verliefen schnell und problemlos. Im Wartebereich hatten alle Gelegenheit sich näher zu begrüßen, so manches „Hallo“ war zu hören, „lange“ nicht gesehen, schön, daß sie auch mitfliegen und andere nette Begrüßungsworte waren aller Orts zu hören. Endlich war es soweit. Die Boeing 747D der Fluggesellschaft CrossAir hob ab und nahm Kurs auf Rom. Neben den Schwestern waren, der Bischof Dr. Reinhard Lettmann selbst, Weihbischof Ostermann, einige Domkapitulare und einhundertzwanzig Pilger an Bord. Die Stimmung war in Anbetracht des bevorstehenden Fluges recht unterschiedlich wie man dem Photo entnehmen kann. Als der Jumbo-Yet etwas verspätet auf dem Flugplatz Rom-Ciampino aufsetzte, erwartete uns ein Wetter, das vielleicht nur Pilgern gegönnt ist, strahlender Sonnenschein mit einer Außentemperatur von nahezu 30 Grad. Jacken und Pullover wurden ausgezogen und wieder verpackt. Das eher herbstliche und nasse Klima aus der Hei-

mat war schnell vergessen. In verschiedenen Bussen wurden alle Reisende zu ihren Unterkünften gebracht. Ich persönlich gehörte laut Reisebestäti-

kurze Zeit später hieß jedoch laut Reiseleitung mein neues Domizil „Regina Pacis“. Mir sollte es Recht sein, da auch dieser Name mir nicht ungeläu-



▲ Sphinx mit Schwester Erika ?

gung zum Bus 7a und war im Domus Pacis, für mich letztlich einfach zu behalten, da es so lautete, als sei es das Haus unserer Generaloberin Schwester Pacis, untergebracht. Nun

fig war. Leider war hiermit jedoch verbunden, daß alle Mitbewohner dieser Einrichtung erst am Abend nach der ersten Stadtbesichtigung und der Eröffnungsfeier in der Basi-



▲ Pantheon

lika S. Ignazio ihre Zimmer (aus zeitlichen Gründen) beziehen konnten. Nach einem typisch italienischen Essen in einer Pizzeria in einem Vorort von Rom, Pasta mit Fisch und Tomaten-



▲ Pantheon, innen, mit Schwester Rachel

sauce, sollten wir nun endlich die ersten Eindrücke dieser sich uns auf den ersten Blick sehr belebt darstellenden Stadt bekommen. Vielen von uns fiel schon bei der Busfahrt in die Innenstadt von Rom auf, daß man hier im Gegensatz zu

Münster die Fahrräder mit Motorrollern ausgetauscht hatte. Mitten zwischen dem sehr regen Verkehr schlängelten sie sich, jede Lücke nutzend, ihren Fahrzielen entgegen. Nun, ich fahre zwar gern Auto und habe auch schon notgedrungen Paris durchfahren müssen, aber das sich hier uns darbietende Verkehrsaufkommen und die dabei teilweise angewandten individuellen Fahrstile, überzeugten mich und ich denke auch viele meiner Mitreisenden, besser nicht selbst mit dem Auto durch Rom zu fahren. Unser Bus hielt am Palazzo di Giustizia. Von dort führte uns unsere Reiseleiterin über die Ponte Umberto I, von der wir eine wunderbare Sicht über den Tiber bis hin zur Kuppel des Sankt Peter Dom hatten. Ein phantastisches Panorama, vor allem für diejenigen, die wie ich, noch nie zuvor in Rom gewesen waren. Der Petersplatz und der Dom schienen von hier aus fast zum Greifen nah. Unseren ersten Eindruck von der Lebendigkeit Rom's erhielten wir am Piazza Navona, einem sehr großflächigen

gen Platz, umrandet von vielen beeindruckenden Gebäuden, wie z.B. der Barockkirche Sant' Agnese und dem Piazza Pamphili, sowie vielen Strassencafes, deren Gäste dem munteren Treiben auf dem Platz genüßlich zu sahen. Jede Menge von Staffeleien mit malenden Künstlern und Verkaufsständen, die Gemälde in den verschiedensten Maltechniken anboten, prägten das Bild des Piazza Navona. Dazu gesellten sich die verschiedensten Angebote von Schaustellern und Gauklern, die versuchten die Blicke auf sich zu ziehen, um das eine oder andere Geschäft mit dem vorbeiziehenden Publikum zu machen. So auch die bewegungslose Sphinx, die auf dem Bild neben Schwester Erika? steht und nur dann mit einer höflichen Verbeugung reagierte, wenn ein entsprechender Obolus in dem bereitstehenden Hut landete. Danach ging es weiter zum Piazza della Rotonda, wo wir das Pantheon, eines der besterhaltenen Bauwerke des antiken Rom, errichtet um 27 vor Christus, bewundern konnten.. Die



▲ Petersdom, innen

Faszination, die m.E. dieses alte Gebäude, das aussieht als hätte es sich heimlich auf die Piazza della Rotonda geschoben, ausstrahlt, ist kaum zu beschreiben und am besten dem beiliegenden Photo zu entnehmen. Auch das Innere des Gebäudes mit abwechselnden runden und eckigen Nischen und vielen Marmorsäulen, -mosaiken und Gemälden war einfach beeindruckend. Man hatte das Verlangen eine der Marmorsäulen anzufassen, nur um das harte und bis heute fast unverwüsthliche Material, das hier seinerzeit verarbeitet wurde, zu spüren. Nach der Besichtigung des Pantheon trafen wir zufällig auf bekanntere Gäste aus Münster und Berlin. Zunächst gesellte sich zu den Schwestern unserer Gruppe der frühere Generalsekretär der CDU Ruprecht Polenz und danach interessierte sich sogar der Unions-Fraktionsvorsitzende, Friedrich Merz, für den Aufenthalt der Clemensschwestern an läßlich der Seligsprechung von Schwester M. Euthymia in Rom. Er ließ sich von

unseren Schwestern in ein anregendes Gespräch verwickeln und stand allen Fragen, Rede und Antwort. Der erste Abend fand nach der Besichtigung der berühmten Fontana di Trevi seinen Abschluß in der Eröffnungsfeier, die mit einem Wortgottesdienst in der Basilika S. Ignazio gefeiert wurde. Die Basilika war bis auf den letzten Platz mit Pilgern aus dem Bistum Münster und Essen gefüllt. Anschließend nach den Feierlichkeiten, die insbesondere durch den Domchor mit Orchesterbegleitung von Münster geprägt waren, erwartete uns auf dem Vorplatz der Basilika das Jugendorchester aus Altenberge mit einem gemischten Musikrepertoire. Hier bemerkte ich nun als alteingesessener Altenberger meinen Heimvorteil, da ich viele Bekannte aus meinem Heimatdorf antraf und begrüßen konnte. Der erste Tag war anstrengend, dies war sicherlich auf die vielen faszi-

uns der Bus gegen 23:00 Uhr transportierte, kein Zimmer für mich bereit stünde. Mit dem Taxi, der Taxifahrer lebte zum Glück sechs Jahre in Hamburg und sprach gut deutsch, gelangte ich dann endlich kurz vor 24:00 Uhr zum Salesianum. Wichtig ist, so gab mir die Reiseleitung mit auf den Weg, daß sie vor 24:Uhr an der Rezeption auftauchen, da hier pünktlich das Haus geschlossen wird. Dort kurz vor 24:00 Uhr angekommen, konnte ich glücklicherweise in einem noch hell erleuchteten Zimmer ein bekanntes Gesicht, Domkapitular Bucksteggen, erkennen. Er beschrieb mir freundlicherweise schnell den Weg zur Rezeption, wo ich dann endlich knapp vor Toresschluß mein lang ersehntes Zimmer zugeteilt bekam. Noch heute bin ich meinem späteren Reiseleiter, Herr Bröker, für die Flasche Wasser dankbar, die er mir noch an diesem Abend als Willkommensgruß besorgen



▲ Ruprecht Polenz

ben hätte. Recht früh, gegen 6:30 Uhr, hieß es am nächsten Morgen aufstehen, denn ein umfangreiches Programm wartet bereits in Rom auf uns. Ich war aufgrund der nunmehr endgültigen Unterbringung im Salesianum, das etwa 15 km außerhalb von Rom lag, einer neuen Reise- bzw. Pilgergruppe, Gruppe 4, zugeordnet worden. Neben Schwester Friedburga, die ich noch sehr gut aus meiner Tätigkeit in Orsoy kannte, zählten nur noch zwei weitere Ordensschwwestern zu dieser Gruppe, die, wie sich später herausstellte, zwar beide der Ordensgemeinschaft der Franziskanerinnen zu Mauritz angehörten, aber leibliche Schwestern von Schwester Friedburga waren. Auf dem heutigen Programm stand zunächst die Besichtigung des St. Peter Doms, wie man dem Photo mit den drei „Schwestern“ unserer Gruppe entnehmen kann. Geführt wurden wir von Dr. Hugo Mazarolli, der uns auch in den kommenden Tagen noch eingehend über die Sehenswürdigkeiten näher informieren sollte. Dr. Mazarolli sprach zwar nicht fließend deutsch, aber seine Art die geschichtlichen Hintergründe, Lebensumstände von Malern, Bildhauern und Architekten, die bei der Gestaltung Roms

beteiligt waren, gestikulierend und mit teilweise italienischen wohlklingenden Fachausdrücken zu beschreiben, war für mich faszinierend und ich denke auch für einige Mitreisende der Gruppe 4 unvergesslich. So auch an diesem ersten Morgen in Rom, wo er uns in seiner ausführlichen Art das Innere des St. Peter Doms präsentierte. Die Größe, die Marmormosaik auf den Böden, Säulen und teilweise an den Wänden, die vielen Gemälde und aus Marmor geschlagenen Figuren wie z.B. La Pieta von Michelangelo, die er bereits im Alter von 24 Jahren schuf oder auch das Ausmaß der einhundertzwanzig Meter hohen Kuppel mit den Gestaltungen, die ebenfalls von Michaelangelo angefertigt wurden, waren überaus beeindruckend, ja überwältigend. Die Vielzahl der verschiedensten Kunstwerke, die in der Petersbasilika nebeneinander aufzufinden sind, können, so zumindest meine Feststellung, in einer so relativ kurzen Besichtigungszeit nicht auf einmal umfassend aufgenommen werden. Ihnen gebühren sicherlich im Detail viel mehr Aufmerksamkeit und Wertschätzung. Der Nachmittag unseres zweiten Tages stand bis um 17:00 Uhr zur freien Verfü-



▲ Friedrich Merz

nierenden Eindrücke der Stadt Rom und die abschließenden Eröffnungsfeierlichkeiten zurückzuführen. Inzwischen hatte ich von meiner Reiseleiterin erfahren, das auch in der Unterkunft Regina Pacis, zu der

konnte. Als alteingesessener Münsterländer, kann ich an dieser Stelle jedoch ruhig zu geben, daß ich nach diesem erlebnisreichen langen Tag sicherlich einer schönen kalten Flasche Bier den Vorzug gege-



▲ Papa-Mobile

gung und wurde von vielen genutzt, um den St. Petersdom und die unter der Basilika liegenden vatikanischen Grotten nochmals ausgiebiger zu besichtigen. In der Audienzhalle von St. Peter fand um 17:00 Uhr abschließend, das Fest der Begegnung statt. Alle Pilger aus den Bistümern Münster und Essen waren eingeladen, zusammen die Darbietungen zu Ehren von Schwester M. Euthymia sowie Nikolaus Gross zu verfolgen. Am nächsten Tag hieß es noch früher aufstehen, denn heute war der Höhepunkt der Pilgerreise, die Seligsprechung angesagt. Alle Pilger waren schon um 8:00 Uhr, trotz der sich schon am frühen Morgen ankündigenden Hitze, im Sonntagsstatus auf dem Petersplatz erschienen. Es bildeten sich lange Schlangen, da alle Personen von Sicherheitskräften des Vatikans vorsorglich kontrolliert wurden. Ich fand zum Glück auf der vorderen östlichen Seite des Petersplatzes meinen Sitzplatz, den ich mir mit einigen meiner Mitpilger wohl wissentlich gesi-

chert hatte, da hier unseres Erachtens sicherlich zumindest vormittags ein Sitzen im Schatten möglich sein würde. Gegen 10:00 Uhr begannen endlich nach langem Warten die Feierlichkeiten. Inzwischen waren schätzungsweise nahezu fünfzigtausend Menschen auf dem Petersplatz versammelt, um der Seligsprechung von sieben vorbildlichen Christinnen und Christen aus Armenien, Kanada, Italien und Deutschland bei strahlend blauem Himmel beizuwohnen. Zu unterscheiden waren sie teilweise an ihren Schirmmützen, die den gesamten Platz wie mit bunten grünen, roten oder gelben Punkten belebten. Sieben Gobelins hingen weit oben, für alle sichtbar, zwischen den Säulen des Petersdom. Alle waren mit einem beigefarbenen Sichtschutz bedeckt, mit dem der Wind zeitweilig spielte und erahnen ließ, wo das Bild von Schwester M. Euthymia hing. Nach der feierlichen Seligsprechung durch den Papst wurden langsam die Vorhänge nach oben hochgezogen. Das war

ein unbeschreiblicher Moment, den sicher jeder anders erlebte. Mir lief jedenfalls ein kleiner Schauer über den Rücken, der sicherlich auf die feierliche Atmosphäre der Gesamtzeremonie, aber auch, so denke ich, auf den für mich visuellen Augenblick der Seligsprechung zurückzuführen war. Zur feierlichen Austeilung der Kommunion strömten nach meiner Schätzung mehr als hundert Priester und Diakone in alle Richtungen des Petersplatzes, wo sich dann jeweils lange internationale Pilgerreihen für den Empfang bildeten. Es war ein Bild des Friedens und der gegenseitigen Verständigung. Ein Bild der Menschenverständigung, das gerade nach den Vorfällen in New York am 11. September und dem gerade beginnenden Krieg in Afghanistan mich und sicherlich auch andere Pilger optimistisch stimmte. Nach dem Apostolischen Segen bestieg der Papst das sogenannte Papa-Mobile und fuhr mitten durch die vor Begeisterung jubelnde Menge. Immer wieder war

dabei das für mich unvergeßliche „viva la Papa“ zu hören. Wir hatten einen nicht nur guten sonnengeschützten Platz gefunden, sondern auch das Glück, das der Papst ca. zwei Meter von uns entfernt in seinem Papa-Mobile vorbeifuhr. Die Strapazen der Feier konnte man ihm ansehen. Trotzdem bemühte er sich, den Wünschen auf seinen Segen und dies insbesondere bei Kleinkindern nachzukommen. Die kommende Woche war programmäßig bis zum Abflugtag am Donnerstag vollgepackt mit Stadtbesichtigungen und verschiedenen Eucharistiefeiern in den Basiliken St. Paul vor den Mauern, St. Johannes im Lateran sowie S. Maria Maggiore. Alle drei Basiliken vermittelten ihren eigenen Charme, obwohl wie im Dom St. Peter,



▲ Seligsprechung

aufgrund der kurzen Aufenthalte in den Kirchen, die Schönheit der Mosaiken, Gemälden und kunstvollen Baldachinen sowie die vielen künstle-



▲ Domkapitulare

risch beeindruckenden Nebenkappen in den Seitenschiffen der Basiliken nicht umfassend und somit gebührend wahrgenommen werden konnten. Dies galt auch für die weiteren



Tagesbesichtigungen, die uns schwerpunktmäßig bestimmte attraktive Bereiche Roms näher bringen sollten.

Viele Mitreisende stellten in

später abends geführten Gesprächen gemeinsam fest, daß in der kurzen Zeit von einer Woche sicherlich die Schönheit dieser Stadt, aber nicht die historisch künstlerische und monumentale Bedeutung im vollen Umfang vermittelt werden kann. Für mich persönlich stand deshalb schon nach einigen Tagen fest, daß dies, soweit möglich, nicht mein letzter Besuch in Rom sein sollte. Das antike Rom sowie die vatikanischen Museen hinterließen nicht nur in unserer Gruppe 4 reichhaltige Erinnerungen über den Kulturreichtum dieser Stadt. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang nur beispielhaft das Kolosseum, der Titusbogen, die Via Appia, die wir durchschritten sowie die Kunstreichtümer der vatikanischen Museen einschließlich der unvergeßlichen Schönheit der filigran gestalteten Gemälde der Sixtinischen Kapelle. Nun neben den Besichtigungen und feierlichen Festprogrammen anläßlich der Seligsprechung gab es auch Stunden, die zur freien Verfü-

gung standen. Sie wurden je nach Lust und Laune verbracht, zum Beispiel mit kleinen humorvollen Einlagen, wie auf dem Photo vor der Seligsprechung oder mit dem Genuß von verschiedenen köstlichen Eissorten, wie auf dem Photo mit dem im Mutterhaus gut bekannten Herrn Kellmann erkennbar ist. Nette kulinarische Aufenthalte in typisch italienischen Pizzerien versüßten manche Stunden und ließen die etwas magerere Verpflegung in unserem Domizil zeitweilig vergessen. Das Restaurant Carbonara auf dem Piazza Campo de' Fiori, der zur Marktzeit eine unbeschreibliche Atmosphäre ausstrahlt, sowie auch das kleine Italienische Restaurant mit eigenem Weinhandel und einer Käseerei in der angrenzenden Via Pellegrino werden für mich sicherlich wieder eine der kulinarische Anlaufstelle bei einem erneuten Aufenthalt in Rom sein. Abschließend möchte ich feststellen, daß das alte Sprichwort „viele Wege führen nach Rom“ sicherlich richtig ist.

Ergänzen möchte ich jedoch aus meiner Sicht - ich hoffe ich konnte dies auch Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, mit meinen geschilderten Eindrücken wiedergeben, daß es sich lohnt, einen von ihnen zu finden.

Autor?



▲ Herr Kellmann genießt

Schlafmedizinisches Zentrum am Franz-Hospital Dülmen

Bereits seit 1997 wird am Franz-Hospital Dülmen Schlafmedizin in einem von der Deutschen Gesellschaft für Schlafforschung und Schlafmedizin akreditierten Schlaflabor betrieben.

In der Schlafmedizin geht es darum, Pat. mit Gesundheitsstörungen im Schlaf zu untersuchen und die exakte Ursache zu finden. Es kann sich dabei sowohl um vermehrtes Schlafbedürfnis (sog. Hypersomnie)

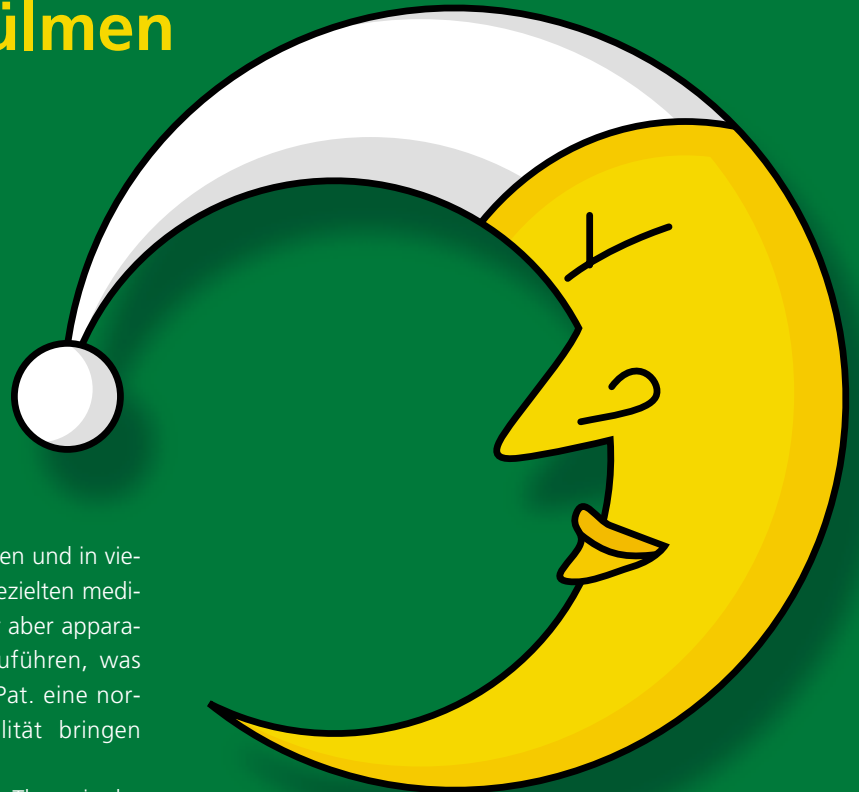
nographie) abklären und in vielen Fällen einer gezielten medikamentösen oder aber apparativen Therapie zuführen, was bis zu 80% der Pat. eine normale Lebensqualität bringen kann.

Schwieriger ist die Therapie der sogenannten Insomnie oder Hyposomnie, wo es den Pat. oftmals sehr schwer fällt seine Schlafgewohnheiten bzw. Schlafdauer zu akzeptieren und sich häufig ein sehr ausgeprägter Leidensdruck entwickelt. Hier ist ebenfalls eine subtile polysomnographische Diagnostik wie auch eine Schlaffragebogenuntersuchung erforderlich, um dann gemeinsam mit dem Pat. die Befunde zu erörtern und Wege aus der streßbelasteten Situation zu finden. Als weitere Ursache eines gestörten Schlaf mit fehlendem oder nicht ausreichendem

Erholungseffekt kann ein Zustand wiederkehrender Beinbewegungen im Schlaf diagnostiziert werden, was ebenfalls einer gezielten medikamentösen Therapie zugänglich ist. Die besondere apparative Ausstattung des Schlaflabores am Franz-Hospital Dülmen macht es möglich spezielle elektrokardiographische (EKG) Ableitungen im Schlaf durchzuführen, um gezielt Sauerstoffunterversorgungen des Herzens im Schlaf aufzuspüren. Aufgrund der sehr guten Akzeptanz des Schlaflabores am Franz-Hospital Dülmen war es möglich, am 01.04.2001 das neue Schlafmedizinische Zentrum bestehend aus 6 Einbettzimmern in Betrieb zu nehmen, wo in noch angenehmerer Atmosphäre die jeweiligen Untersuchungen abseits

vom übrigen Klinikbetrieb durchgeführt werden können. Der Wert und die krankmachende Bedeutung schlafbezogener Störungen ist in letzter Zeit zunehmend wissenschaftlich untersucht worden und die Schlafmedizin als Teil der Inneren Medizin wie auch der Neurologie fand zunehmend Akzeptanz. Ausdruck dieser Entwicklung ist die ständig steigende Zahl an Pat., die in enger Kooperation mit den niedergelassenen Kollegen, hier insbes. den Lungenspezialisten, Hals-Nasen-Ohrenärzten und Ärzten für Innere Medizin sowie Neurologie behandelt werden.

*Medizinischer Leiter:
Dr. med. Gregor Dresemann,
Arzt für Innere Medizin, Somnologie (DGSM)*



▲ Bildunterzeile

wie auch um die Unfähigkeit in den Schlaf zu kommen (sog. Insomnie) bzw. das regelmäßige Zuwenig-schlafen (sog. Hyposomnie) handeln. 70% der Pat. leiden dabei unter einem vermehrten Schlafbedürfnis mit insbes. am Tage häufig vorhandener Müdigkeit, Einschränkung der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit, als deren Ursache nächtliches Schnarchen sowie nächtliche Atempausen gefunden werden können. Die jeweiligen schlafmedizinischen Ursachen lassen sich in einer umfangreichen schlafmedizinischen Untersuchung (Polysom-



◀ Bildunterzeile



Kunst und Köstlichkeiten

Die Innere Medizin der Raphaelsklinik auf Betriebsausflug

Bereits zum vierten Mal luden die Chefärzte der Inneren Medizin der Raphaelsklinik alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am 26. Oktober zum Betriebsausflug ein. Prof. Claus Spieker und Prof. Günter Kautz bedanken sich nach eigenem Bekunden auf diesem Wege für die gute Zusammenarbeit aller beteiligten Abteilungen. Das abwechslungsreiche Programm beginnt in Münsters Picasso-Museum, wo die knapp 100 TeilnehmerInnen das Museumspersonal zunächst vor kleine Probleme stellen. Mit Blick auf den Aasee erfolgt sodann die Stärkung bei Kaffee und Kuchen. Hauptgesprächsthema ist jedoch weniger das zuvor bewunderte Werk des spanischen Künstlers, als vielmehr die Frage, wohin denn wohl der folgende Ausflug mit den zwei großen Reisebussen gehen mag. Der Spannung folgt die Vorfreude auf ein köstliches Abendessen, als das Ziel „Heidehotel Waldhütte“ im Sandmünsterland zwischen Telgte und Ostbevern heißt. Auf eine kurze Waldwanderung folgt als geselliger

Höhepunkt des Tages die Bewirtung durch die bekanntermaßen ausgezeichnete Küche des Heidehotels. Der Auftritt eines waschechten Kiepenkerls rundet mit seinem pointenreichen Vortrag den gelungenen Tag ab.

In einer kurzen Rede würdigt Spieker die Arbeit aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Inneren Medizin der Raphaelsklinik und verweist auf kommende Aufgaben, die zum Beispiel im Zusammenhang mit der Eröffnung des neuen Haupteingangs der Klinik auf alle Beteiligten zukommen. Könnte es eine bessere Motivation zur Bewältigung solcher Aufgaben geben, als die Aussicht auf den fünften Betriebsausflug der Inneren Medizin im Jahr 2002?

Michael Bührke



Neue Parkpalette am Clemenshospital

Nach nur 4-monatiger Bauzeit wurde am 28. September 2001 die neue Parkpalette am Clemenshospital in Betrieb genommen.

Das gesamte Parkdeck einschließlich der Fahrbahnplatten wurde aus vorgefertigten Fertigteilen errichtet. Nur so konnte die kurze Bauzeit realisiert und die Beeinträchtigungen durch die Bautätigkeiten auf ein erträgliches Maß reduziert werden.

Mit 198 Parkplätzen wurde eine wesentlich Verbesserung gegenüber der alten Parksituation mit 70 Parkplätzen erreicht. Die Investition von ca.

2,6 Mio. DM wird über die Parkgebühren refinanziert. Für die weiteren Entwicklungen des Clemenshospitals wurde mit der Parkpalette das ständige Parkplatzproblem langfristig gelöst.



Sanfte Geburt in Lüdinghausen



▲ Bildunterzeile

Entbindung im Wasser nun auch im St. Marien Hospital

Bald ist es soweit und das erste Baby Lüdinghausens wird im Wasser das Licht der Welt erblicken. Voll im Trend und dem Wunsch vieler Eltern entsprechend, bietet unser St. Marien-Hospital nun auch die Möglichkeit der Entbindung im Wasser. In einem extra dafür hergerichteten Geburtsraum steht nun seit dieser Woche eine speziell für Wassergeburten entwickelte sehr große Geburtswanne zur Verfügung. Die Geburt im Element Wasser gilt als eine der sanftesten Methoden. In erster Linie bedeutet das Schmerzlinderung für die Mutter und Stressminderung für das Kind.

Auf der Suche nach alternativen Geburtsmethoden und

Geburtspositionen wurde bereits vor 20 Jahren von fortschrittlichen Hebammen und Geburtshelfern die Entbindung im Wasser als besonders schonend beschrieben. In den letzten Jahren hat sich dieser Entbindungsmodus im europäischen Raum weit verbreitet. Nicht nur die bessere Entspannungsmöglichkeit im warmen Wasser und somit die bessere Verarbeitung der Wehenschmerzen, sondern auch die größere Mobilität der Gebärenden sind einige der vielen Vorteile. Dies und die Verkürzung der Geburtsdauer kann jetzt auch kombiniert mit der Sicherheit einer Klinikentbindung geboten werden. Die auch als sanfte Alternative bezeichnete Geburtsmethode im Wasser in Verbindung mit modernster Technik bietet weiterhin größt-

mögliche Sicherheit für Mutter und Kind, betont Dr. Christiane Thein, Chefärztin unserer Geburts- und gynäkologischen Abteilung. „So ist durch die Weiterleitung der kindlichen Herztöne ohne Berührung mit störender Technik, die ständige Kontrolle des kindlichen Befindens möglich. Durch einen bequemen Ausstieg kann die Frau jederzeit die Wanne verlassen und die Geburt als „Landgeburt“ weiterführen, wenn dies gewünscht wird oder angezeigt erscheint.“ Wir freuen uns, dass auch durch die Wärme ausstrahlende Gestaltung des Raumes ein weiteres Stück familiärer Atmosphäre der Geburtshilfe in Lüdinghausen hinzugeführt wird.

Leider gilt das „Probepad“ nur für Schwangere!

Aktuelles aus dem St. Marien-Hospital Lüdinghausen

Bald sind sie abgeschlossen die Modernisierungen im St. Marien-Hospital Lüdinghausen.

Die Stationen im Erdgeschoss, im zweiten und dritten Obergeschoß der inneren sowie der chirurgischen Abteilung werden in Zukunft über neue **patientengerechte Badezimmer** verfügen. Auf jeder der genannten Stationen gibt es nun ein schönes barrierefreies Stationsbad.

Unseren Patienten stehen mit der Umbaumaßnahme jetzt modernisierte Zwei-Bett-Zimmer zur Verfügung.

Zu wesentlichen Energieeinsparungen wird sicher die neu eingebaute **Kesselanlage** in der Heizzentrale und die **Technikerneuerung im Bewegungsbad** führen. Hier starten wir ab Anfang nächsten Jahres wieder mit einem neuen Kursprogramm.

Mit dem Einbau eines hochmodernen **(Spiral-) Computertomographen (CT)**, dem Einbau eines **multifunktionalen Durchleuchtungsgerätes** mit der Möglichkeit zur Gefäßdarstellung (Angiographie) erweitern wir unsere diagnostischen Möglichkeiten.

Dem Wunsch vieler Frauen entgegenkommend wird in der Gynäkologisch-geburtshilflichen Abteilung durch eine



▲ Susanne Eschkötter, Dr. Albert Neff und Dr. Susanne Krass freuen sich über die neue Geburtswanne

Geburtswanne auch die Unterwassergeburt möglich. Die Entbindung im Wasser gilt als eine der sanftesten Methoden.

Die Schülerin **Britta von Oppkowski** von der Kunstschule Lüdinghausen hat in ihrer Frei-



▲ Britta von Oppkowski und ihr Kunstwerk

zeit den Vorraum zum Park neu gestaltet. Die Redaktion ist der Meinung, dass es ein wahres Kunstwerk geworden ist. Herzlichen Dank dafür!!! Anschauen lohnt sich!



▲ Bis in die frühen Morgenstunden wurde das Tanzbein geschwungen

Die Feste feiern wie sie fallen...

St. Marien-Hospital feiert diesjähriges Betriebsfest

Am 19.10.2001 fand das alljährliche Betriebsfest des St. Marien-Hospitals Lüdinghausen

glücklichen Gewinner konnten sich jeweils über einen Fernsehapparat, einen Videorecorder, ein kabelloses Telefon und einige kleine Fläschchen mit geistigen Getränken freuen.



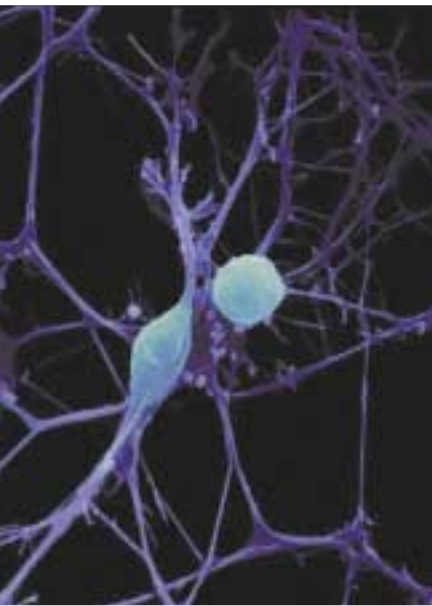
▲ Gute Stimmung auf dem Betriebsfest des St. Marien-Hospitals Lüdinghausen

in der Festscheune Brünning statt. Insgesamt haben 110 Mitarbeiter den Weg in die Bauernschaft nach Selm gefunden. Eine besondere Attraktion war die diesjährige Verlosung. Die

treten durch Dr. Christoph Winter hat ihre hauswirtschaftlichen Fähigkeiten gezeigt und zu „früher Stunde“ kräftig beim Kehraus mit Hand angelegt. Für die ganze Organisation und Abwicklung des Betriebsfestes möchten wir uns bei den Kollegen und Kolleginnen der Mitarbeitervertretung (MAV) ganz herzlich bedanken. Ganz besonderen Dank gilt Maria Uth, Rolf Zimmermann und Ludger Bohnenkamp. Danke sagen wollen wir auch all denen, die regelmäßig in die Mitarbeiterkasse gezahlt haben, den Chefärzten, und dem St. Marien-Hospital, die durch Ihren Beitrag die Gewinne finanziert haben.

Bei toller Musik und leckerem Essen wurde anschließend kräftig geklönt und bis in die frühen Morgenstunden das Tanzbein geschwungen. Auch die Geschäftsleitung ver-

1. November 2001 – 20 Jahre „Neurologie“ am Augustahospital Anholt



Der 1. November 1981 war eher ein trüber Tag, wie viele Novembertage. Getrübt war auch die Stimmung vieler Ordensschwestern und Mitarbeiter des Augustahospital Anholt damals, stand man doch vor den Unwägbarkeiten einer Maßnahme, die den Erhalt des Standorts sichern helfen sollte, denn vor der Inbetriebnahme einer neurologischen Abteilung durchläuft das Krankenhaus einige turbulente Jahre. Die Klinik wurde 1967 nach Bezug des Neubaus am heutigen Standort und Übernahme der Trägerschaft durch die Clemensschwestern 1968 anfänglich in den operativen Disziplinen (Chirurgie, Gynäkologie) noch als Belegkrankenhaus geführt, später (1977) entwickelte sich neben der inneren Abteilung (Chefarzt Dr. med. L. Delfmann) noch eine hauptamtlich geführte chirurg. Abteilung. Fast zeitgleich hierzu setzte bereits das große Kliniksterben in der Umgebung Anholts ein, auch dieser Klinik drohte nun aus wirtschaftlichen Gründen im schlimmsten Fall das Aus. Im Jahr 1981 entschied sich daher der Träger wegen rückläufiger Auslastung und fehlender anästhesiologischer Versorgung zur Schließung und Umwandlung von 48 Betten der chirurg. Abteilung. Auf Vermittlung des Regierungspräsidenten in Münster wandte sich das Mutterhaus

der Clemensschwestern an das zuständige Düsseldorfer Ministerium. Der Orden stellte den Antrag, im Augustahospital eine 48-Betten-Fachabteilung für Neurologie mit Schwerpunkt Multiple Sklerose einzurichten und in den Bedarfsplan des Landes aufzunehmen. Die Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft hatte zuvor Unterstützung für das Vorhaben signalisiert. Noch heute bleibt es dem Chronisten im Letzten verborgen, wer eigentlich die Idee mit der „MS-Neurologie“ hatte. Vielleicht kam als glücklicher Umstand hinzu, dass kurz zuvor der Landesverband NRW der Deutschen Multiple Sklerose Gesellschaft neu gegründet wurde, der damalige Ministerpräsident Johannes Rau die Schirmherrschaft über diesen Verband bereitwillig übernahm und so für die Sorgen und Bedürfnisse dieses Patientenkreises auch in der Landesregierung plötzlich eine höhere Sensibilität vorhanden war. Aber bekanntlich hat der Sieg immer viele Väter!

Am 1. November 1981 nahm Dr. Dietmar Seidel, zuvor Oberarzt der neurolog. Universitätsklinik Göttingen, damals noch die Hochburg der deutschen MS-Landschaft, seine Tätigkeit als neuer Chefarzt auf. Zu den ersten Einrichtungen gehörten notwendige neurophysiologische Untersuchungsgeräte, eine erweiterte Krankengymna-



▲ von links: Sr. Sieglind (Oberin und Pfleged

stik und eine Ergotherapie. Schnell füllte sich die neue Abteilung mit Patienten, nicht nur MS-Patienten. Viele neurologisch Kranke aus der Umgebung der Kreise Borken, Kleve und Wesel suchten in der Anholter Neurologie Hilfe in der Diagnostik und Behandlung. Heute werden alljährlich in Anholt ca. 1400 stationäre Behandlungsfälle abgerechnet, fast zwei Drittel leiden an Multipler Sklerose. Diese Erkrankung zählt zu den häufigsten neurologischen Erkrankungen in unseren Breiten. Sie verläuft meist zu Anfang in Schüben: Sehstörungen, Lähmungen, Schmerzen oder Sturzgefährdung. Viele dieser Symptome bilden sich anfangs zurück, doch vielfach resultieren über den oft jahrzehntelangen Verlauf Behinderungen unterschiedlichen Schweregrades mit verhängnisvollen Auswirkungen auf den Erhalt der Mobilität, Berufsfähigkeit oder sogar der Familie. Somit hat diese Erkrankung immer vielschichtige medizinische und soziale



irektorin), Prof. Seidel (Ärztlicher Direktor), H. Lammer

Auswirkungen und erfordert stets einen mehrdimensionalen Behandlungsansatz. Daher stellt gerade auch in Anholt jeder aufgenommene Patient mehr als nur ein „Abrechnungsfall“ dar.

Zusätzlich zu den ständig wachsenden Anforderungen an ein modernes Klinikmanagement wurde 1985 mit Herrn Hans-Bernhard Lammers auch eine neue Verwaltungsleitung eingestellt, der in der Folge das Wachsen des Hauses erfolgreich mitgestaltete. Mit seiner Hilfe, aber auch durch die hervorragende Akzeptanz und gute Belegungszahlen der neurolog. Abteilung konnte die bis dahin angespannte Finanzlage des Krankenhauses konsolidiert werden. Nur wenige Jahre später, 1988, wurde eine weitere Zäsur notwendig: Bedingt durch den drastischen Rückgang der Verweildauer der Patienten der Inneren Abteilung und das aus gesundheitlichen Gründen anstehende Ausscheiden des Chefarztes der Inneren Abteilung, entschloss man sich

im Einvernehmen mit Träger und Landesregierung alle 108 Betten des Augustahospitals in eine Klinik für Neurologie mit Schwerpunkt Multiple Sklerose umzuwandeln. Aufgrund stets wohlwollender Unterstützung aus Landesmitteln, der Förderung durch die Bezirksregierung und die Möglichkeit des Einsatzes von Eigenmitteln, die in nicht unerheblicher Menge auch der Spendenbereitschaft der Bevölkerung entsprangen, konnten zwischen dem Gründungsjahr der Neurologie 1981 bis heute zahlreiche Um- und Ausbaumaßnahmen an der Klinik realisiert werden (Bewegungsbad, Erweiterung des Bettenhauses, Erweiterung des Behandlungstraktes). Grundsteinlegungen, Richtfeste oder Einweihungen waren der Betriebsleitung und Geschäftsleitung stets willkommene Anlässe, hohe Gäste aus Kirche und Politik in Anholt begrüßen zu dürfen. Mit der Übernahme der Pflegedienstleitung durch Schwester M. Sieglind 1987 komplettierte sich nach dem

Ausscheiden von Schwester M. Gerlind wieder die Betriebsleitung zu dem gewohnt harmonischem Team, das alle Probleme und Aufgaben zielstrebig und kooperativ lösen konnte. Probleme, die sich nicht immer ausschließlich aus dem Klinikalltag ergeben, wie die Sanierung des Krankenhauses nach der schweren Brandkatastrophe 1991, die gottlob trotz notwendiger Totalerakuierung und stärkster Rauchentwicklung ohne gesundheitlichen Schaden für Patienten und Mitarbeiter verlief.

Die Umwandlung der Klinik in den letzten zwanzig Jahren hat sich rückblickend für den Bestand des Hauses zum Erfolgsmodell entwickelt, nur so gelang nicht nur eine langfristige Konsolidierung des Hauses und der vorhandenen Arbeitsplätze, sondern es eröffneten sich auch zukunftsweisende Perspektiven, die zu einem stetigen Ausbau der Klinik in den letzten Jahren geführt hat. Darüber hinaus haben sich auch die inneren Strukturen dieser Klinik wohlthuend verfestigt. Allen Mitarbeitern ist das stetige Bemühen anzumerken, die Qualität und Professionalität in dem modernen „Dienstleistungsbetrieb Krankenhaus“ stetig zu verbessern, ohne den hohen humanitären Anspruch einer von christlich-ethischen Grundsätzen durchdrungenen Krankenversorgung aus dem Auge zu verlieren. Gerade diese Form der „Bekümmerung“ und eine optimierte medizinische Versorgung von schwerstbetroffenen chronisch Kranken machen eine enge Verbundenheit im Team genauso notwendig wie eine in tradierten Werten stabi-

le Persönlichkeit in einem möglichst harmonischen Umfeld aller am Krankenhaus Tätigen. Nicht ohne Stolz soll darauf hingewiesen werden, dass aus diesen Gründen auch die Fluktuation des Personals in den letzten zwanzig Jahren sehr gering ausgefallen ist und auf der anderen Seite auch die Zufriedenheit der Patienten stetig zunimmt, die entsprechend den Erfordernissen ihrer Erkrankung immer wieder gerne in unser Haus aufgenommen werden möchten.

Auch nach Rückbesinnung auf eine zwanzigjährige Vergangenheit muss der Blick weiter nach vorn gerichtet sein. Das neue Entgeltsystem erfordert möglicherweise auch strukturelle Anpassungen der Klinik, die von politischer Seite geforderte stärkere Verzahnung von ambulanten und stationären Leistung, erfordert auch von uns eine stärkere Öffnung nach außen. Die Ambulanztätigkeit unserer Therapieeinrichtungen wurde bereits ausgeweitet, ein ambulanter Pflegedienst angegliedert. Eine weitere geplante Sanierung in den älteren Bettenhausbereichen ermöglicht die Verfügbarkeit von eigenen Sanitärbereichen in allen Krankenzimmern. Wenn dann das 25jährige Jubiläum ansteht, hoffen wir, mit der „Komplettsanierung“ der Klinik fertig zu sein, was dann sicher ein zusätzlicher und willkommener Anlass sein dürfte, das „Silberne“ im großen Stil zu feiern.

Stellvertretend für die Betriebsleitung der Klinik

Prof. Dr. Dietmar Seidel

Validation – ein Programm zur Kommunikation mit mangelhaft orientierten oder desorientierten alten Menschen

Die Krankenpflegeschule des St. Walburga Krankenhauses im Meschede nahm an einem Workshop zum Thema Validation mit Naomi Feil teil.

Warum erkennt mich meine Mutter nicht mehr? Warum spricht sie nicht mehr?

Warum ist mein Vater im Alter so aggressiv geworden und beschimpft mich nur noch?

Solche Fragen stellen sich viele Angehörige von desorientierten alten Menschen und beklagen die wachsende Entfremdung von Eltern und Kindern aber auch von Lebenspartnern.

Auch in der Kranken- und Altenpflege sind Fragen zum Umgang mit desorientierten Menschen von großer Bedeutung. Deshalb besuchten zwei Kurse der Krankenpflegeschule des St. Walburga Krankenhauses sowie mehrere schon examinierte Pflegekräfte einen Workshop zu diesem Thema in Dortmund.

Referentin war die in Fachkreisen der Pflege sehr bekannte amerikanische Psychologin Naomi Feil.

Ihr Vortrag war eine Mischung aus Rollenspielen, in denen sie sehr engagiert die Lebenssituationen alter Menschen darstellte und Informationen über verschiedene Formen der Validation. Eine Präsentation, die vom Publikum sehr unterschiedlich wahrgenommen wurde.

Die Reaktionen reichten von



▲ Naomi Feil beim signieren ihrer Bücher

Validation

Validation ist ein von Naomi Feil entwickeltes Programm zum Leben und Erleben mit alten, desorientierten Menschen.

Es umfasst eine Theorie über die Entwicklung von Desorientierung, eine Methodik zu deren Einschätzung aber auch spezifische Techniken zur Kommunikation mit alten, desorientierten Menschen.

Die wichtigsten Ziele der Validation nach Naomi Feil sind:

- Wiederherstellung des Selbstwertgefühls
- Lösung nicht ausgetragener Konflikte aus der Vergangenheit
- Verbesserung der verbalen und nonverbalen Kommunikation und Verhinderung von Vereinsamung
- Verbesserung des körperlichen Wohlbefindens

verhaltener Skepsis bis zu begeisterter Zustimmung.

Übereinstimmung herrschte jedoch in der ganzen Gruppe darüber, dass das Thema qualifizierter Umgang mit Desorientierung in der Pflege stärker in den Vordergrund gerückt werden muss.

Naomi Feil fasste es mit den Worten zusammen: „Wir müssen den alten Menschen in Würde begegnen, dafür sorgen, dass sie gerade auch am Ende ihres Lebens in Würde leben und das Sterben in Würde erleben.“

Dieter Glaremin

Das Jahr geht, der EURO kommt

€ - Einführung in der Raphaelsklinik



In gut zwei Wochen ist es so weit: der Euro kommt! Viele von uns sehen die Einführung der neuen europäischen Währung und den damit verbundenen Abschied von der D-Mark mit gemischten Gefühlen. Dass mit der Umstellung auch ein erheblicher Aufwand „hinter den Kulissen“ verbunden ist, wird oft nicht wahr genommen. Was bedeutet dies in einem Krankenhaus wie der Raphaelsklinik?

Einige Dinge rund um das „Geld“ müssen organisiert werden, wie z.B. getrennte Kassen in der Patientenverwaltung, um DM und EURO in der Zeit der parallelen Währung in Empfang nehmen zu können. Oder die Essensversorgung in der Cafeteria. Auch hier muss sicherlich einige Zeit mit beiden Währungen gerechnet werden. Hier gleich eine Bitte: Zahlen

Sie möglichst ab dem 1. Januar 2002 mit dem neuen EURO.

Was tut sich in der EDV? Nun, ja, die Computerprogramme müssen natürlich auch an die neue Währung angepasst werden. Zentraler Punkt ist hier die Finanzbuchhaltung, da hier sämtlicher Geldverkehr der Klinik zusammenläuft. Die Finanzbuchhaltung kann aber schon zum jetzigen Zeitpunkt beide Währungen in der Eingabe verarbeiten. Erst zum 1. Januar 2002 wird die Hauswährung dann in der Finanzbuchhaltung EURO heißen.

Sämtliche angeschlossenen EDV-Systeme müssen spätestens zum 1. Januar 2002 in sogenannte Schnittstellen den EURO „einspeisen“, damit die Finanzbuchhaltung mit den richtigen Werten arbeiten kann. Zum Beispiel das Computerprogramm für die Abtei-

lung Einkauf/Materialwirtschaft: dieser Bereich wurde schon im November 2001 umgestellt. Allein diese Umstellung dauerte ca. 30-40 Std. Rechenzeit, da sämtliche DM-Daten umgerechnet werden mussten. Wie man sieht, haben nicht nur wir Menschen Probleme mit der Umstellung, auch unseren sonst so blitzgescheiten Computern raucht der elektronische Kopf.

Noch ein Tipp: Das € Symbol können Sie in den meisten Fällen mit der Tastatur-Kombination „ALT GR“ + „E“ auf dem Computer darstellen!

Eine gute Gelegenheit noch „altes“ Geld loszuwerden ist die Weltsparswoche, wo sämtliche Sparschweine geschlachtet werden und die Sparkassen und Banken auch noch kleine Geschenke „herausrücken“. Und, wenn man an andere

Eckdaten der Euro-Einführung

ab 17. Dezember 2001 werden sogenannte Starterkits für 20,- DM (10,23 €) von den Banken herausgegeben. Mit ihnen kann der Bürger den Umgang mit der neuen Währung schon mal „üben“.

1. Januar 2002 – jetzt wird es ernst. Der EURO löst die DM als gesetzliches Zahlungsmittel ab.

Bis zum 28. Februar 2002 darf im Innland neben dem EURO auch noch mit der DM gezahlt werden. Banken und Sparkassen tauschen (hoffentlich kostenlos) DM in EURO um.

Ab 1. März 2002 kann DM nur noch bei den Zweigstellen der Deutschen Bundesbank in EURO getauscht werden.

denken möchte, sind sicherlich auch Spenden an Hilfsorganisationen, die meist auch fremde Währungen annehmen, des „Kleingeldes“ sicherlich sinnvoll. Hier ist ein Blick auf eventuell noch zurück gelegte Urlaubsreserven, zum Beispiel in Franc oder Lire, sinnvoll.

Durch die gute Vorbereitung aller Beteiligten wird der Schritt zur neuen Währung uns allen gelingen. Schon im Vorfeld vielen Dank für Ihren Einsatz.

*Klaus Hartmann,
EDV, Raphaelsklinik*

Seelsorge im Franz-Hospital, Dülmen



Als neuer Krankenhauseelsorger im Franz-Hospital, Dülmen, möchte ich mich Ihnen gern vorstellen. Mein Name ist Hans-Jürgen Ludwig, ich bin 45 Jahre alt und arbeite seit 20 Jahren im pastoralen Dienst. Zuletzt war ich als Pastoralreferent im /St. Franziskus-Hospital in Münster tätig. Krankheit kann, indem sie den selbstverständlich hingegenommenen Lauf des Lebens unterbricht, zur Kurskorrektur mancher Lebenseinstellungen führen. Spätestens dann wird deutlich, dass Krankheit alle Bereiche des Menschen be-

trifft: selbstverständlich seinen Körper unvermeidlich aber auch seine Seele, seinen persönlichen Lebensstil, seine sozialen Beziehungen, sein Denken und Handeln. Die Zeit seiner Krankheit erlebt der Mensch intensiver als seine gesunden Tage. Ausserdem ist Krankheit niemals nur eine rein objektive Gegebenheit, sie hat vor allem eine ganz persönliche Seite - so verschieden wir Menschen sind, so unterschiedlich nehmen wir auch unsere Beschwerden und Gebrechen wahr.

Als Seelsorger versuche ich, einen Menschen im Krankenhaus im Geflecht seiner vielfältigen Bezüge zu sehen und zu verstehen. Dabei biete ich meine Wegbegleitung zunächst den Patienten mit ihren Angehörigen an, in gleicher Weise aber auch Ihnen als Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, damit Sie in Ihrem professionell wie emotional sehr anspruchsvollen Beruf eine zusätzliche Möglichkeit haben, Unterstützung zu finden.

Persönlicher Umgang mit gegenseitiger Akzeptanz stehen im Vordergrund

Josef Berning neuer stellvertretender Pflegedirektor der Raphaelsklinik



Seit dem 1. Dezember hat die Raphaelsklinik einen neuen stellvertretenden Pflegedirektor. Josef Berning, 1956 in Everswinkel geboren, ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Seine Laufbahn beginnt mit dem Fachabitur im Bereich Wirtschaft, worauf das Studium der Betriebswirtschaft mit dem Schwerpunkt Personal- und Ausbildungswesen an der Fachhochschule in Münster folgt. Nach seinem Zivildienst im Krankenhaus absolviert Berning die Ausbildung zum Krankenpfleger an den städtischen Kliniken in Bielefeld.

In der Fachklinik Hornheide ist er nach seiner Ausbildung fünf Jahre als Krankenpfleger tätig, um danach für weitere zwölf Jahre den Posten der stellvertretenden Pflegedienstleitung zu bekleiden. An der nur wenige Kilometer nordöstlich vor den Toren Münsters gelegenen „Fachklinik für Tumoren und Wiederherstellung an Gesicht

und Haut“ schätzt er unter anderem den persönlichen Umgang in einem Haus, das mit nur 150 Betten zu den Kleineren zählt. Diese Erfahrungen im persönlichen Miteinander von Patienten und Personal möchte Berning in seine neue Tätigkeit an der Raphaelsklinik einfließen lassen. „Ich trete allen Menschen offen gegenüber. Gegenseitige Akzeptanz ist für mich die Grundlage meiner Arbeit.“ Fasst Berning die Prinzipien seiner Arbeitsweise zusammen. Die Weiterentwicklung der Pflege unter betriebswirtschaftlichen und pflegewissenschaftlichen Gesichtspunkten liegt ihm besonders am Herzen.

An der Raphaelsklinik fallen die Bereiche innerbetriebliche Fortbildung, Qualitätsmanagement, Pflegeprozessmanagement und Pflegestandards in seinen Aufgabenbereich. Als stellvertretender Pflegedirektor unterstützt er die Pflegedirektorin Svetlana Mielke in ihrer Arbeit oder vertritt sie bei Abwesenheit.

Das Team der Raphaelsklinik wünscht Berning alles Gute für seinen Neuanfang in Münster!

25jähriges Dienstjubiläum



Am 01.10.2001 beging **Frau Bernadette Nowack** ihre 25jährige Zugehörigkeit zum Caritasverband. Seit dem 01.10.1979 ist sie als Krankenschwester im Franz-Hospital, Dülmen, tätig.

Ruhestand und Dienstjubiläum an der Raphaelsklinik



Sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden im Oktober vom Verwaltungsdirektor der Raphaelsklinik Martin Kösters in den Ruhestand verabschiedet. **Hans-Dieter Marquardt, Adele Busemeier, Christel Finke, Inge Franke, Manfred Schwichtenhövel und Alfred Busemeier** ziehen sich nach vielen Jahren an der Klinik aus dem Berufsleben zurück. 25-

jähriges Dienstjubiläum feiern **Hugo Fiege, Angelika Syska, Maria Strotmann und Renate Gössmann. Schwester Laurina** feiert ihr 40-jähriges und **Schwester Ludmara** ihr 50-jähriges Ordensjubiläum. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Raphaelsklinik wünschen den Ruheständlern und Jubilaren alles Gute!

St. Marien-Hospital Lüdinghausen

Wir beglückwünschen folgende Mitarbeiterinnen zum 25 jährigen Dienstjubiläum

Maria Hatebur,
Krankenschwester, Station 3
Interne Kardiologie,
Nachtdienst
Maria Weiling,
Pflegedirektorin
Brigitte Walter,
Krankenschwester, Station 8
Interne, Nachtdienst

Wir beglückwünschen folgende Mitarbeiterinnen zum 40 jährigen Dienstjubiläum

Magdalene Huesmann,
Buchhalterin, Verwaltung, 1.4.61

Unsere „Oldie-Mitarbeiter“: Damen und Herren der Ersten Stunde

20 Jahre „Neurologie“ am Augustahospital. Hinter der erfolgreichen Arbeit der letzten zwei Jahrzehnte steht immer auch der Einsatzwillen, der Fleiß und die berufliche Qualität unserer Mitarbeiter. Dafür möchte sich die Betriebsleitung auch an dieser Stelle von ganzem Herzen bedanken. Wir wünschen uns und Ihnen viele weitere Jahre des Miteinanders, des gemeinsamen Erfolges und weiterhin Freude bei unserer Arbeit. Stellvertretend für alle Mitarbeiter unserer Klinik sei hier namentlich all denen gedankt,

die seit der Stunde Null, also dem 1. November 1981, bis heute an unserer Klinik voll- oder teilzeitig beschäftigt sind, die also zwanzig Jahre der Umwandlung, des Neubeginns, alle Baumaßnahmen und all die vielen „Geschichten“ am Rande miterlebt haben, jeder von seiner Warte und auf seine Weise.

Es sind dies:

Pater Gerhardus Ellenbroek,
OMI, Hausgeistlicher
Eva Berning, Station III
Brigitte Boshuven,
Nachtwache
Elisabeth Bruns, Hauptküche
Maria Hessling,
Hauswirtsch. Mitarbeiterin
Monika ter Horst,
Nachtwache
Barbara Hunsinger,
Nachtwache
Hermann-Josef Klumpen,
Werkstatt
Brigitte Lümen,
Vorzimmer ärztl. Direktor

Delius Pit,
Physikalische Therapie
Prof. Dr. Dietmar Seidel,
Ärztl. Direktor
Paul Schröer, Verwaltung
Hildegard Teronde,
Hauptküche
Hedwig Veendrick,
Hauptküche
Margarete Vohrmann,
Nachtwache
Young-Ae Zeisig, Röntgen

Sr. M. Bertwalda, Labor
Sr. M. Seraphina, Bücherei
Sr. M. Xaveris, Verwaltung
Sr. M. Alkmunde, Station I

Jubiläum im Clemenshospital

40 Jahre	Hans-Dieter Klempert	Techn. Angestellter
25 Jahre	Walter Fritsche	Techn. Leiter
25 Jahre	Ulrike Küster	Krankenschwester
25 Jahre	Agnes Ferling	Krankenschwester
25 Jahre	Margot Schatz	Pflegehelferin
25 Jahre	Annegret Beck	Leitende Hebamme
25 Jahre	Marg. Fittinghoff-Stolze	Krankenschwester



▲ Die Jubilare der Technik im Kreis ihrer Kollegen:
1. Reihe stehend: 3. von links - Herr Klempert, 4. von links - Herr Fritsche

Ein Jubiläum und noch ein Jubiläum

Unsere Schwestern feiern:

Ihr 40jähriges Profeßjubiläum feierte am 16.04.2001 **Sr. M. Bertholde** im Clemenshospital. Seit 1988 ist Sr. M. Bertholde als Bibliothekarin hier tätig und ist im ganzen Haus bekannt und beliebt als „Bücherschwester“.



Am 31.10.2001 wurde wieder gefeiert. Dieses Mal wurde **Sr. Maria Voß** zum 25jährigem Profeßjubiläum geehrt – und wie das Foto zeigt, hoch geehrt.

Sr. Maria Voß, zugehörig zur Geschäftsleitung, ist Ökonomin und generell für die Finanzen der Gemeinschaft zuständig.



Sommerfest der Kinder- und Jugendklinik im Clemenshospital



▲ Am 19.08.2001 rief Dr. Hoovey, Oberarzt der Pädiatrie, und alle kamen.



▲ Bei strahlendem Sonnenschein wurde der Park zu einer Spielwiese und Gartencafe.



▲ Information (Vorstellung, Besichtigung der einzelnen Abteilungen) und Unterhaltung wurden durch persönlichen Einsatz aller Mitarbeiter zur Freude für alle Beteiligten.



▲ Ganz eindeutig bewiesen die Mitarbeiter der Pädiatrie aber das Motto „Wir sitzen alle in einem Boot“ Der Teich in der Parkanlage wurde plötzlich zu einer großen, vielbefahrenen Wasserstrasse.

Weihnachtsmenü

für 4 Personen

Aperitif

Gekühlter, trockener Sherry oder Weißwein, den es auch zur Vorspeise gibt

Feldsalat mit lauwarmem Saiblingsfilet

Weißwein, z.B. Burgunder (Chablis), Elsässer Riesling oder Schweizer Johannisberg

Klare Ochsenschwanzsuppe

Hasenrücken mit Pfifferlingen

Rotwein, z.B. Bordeaux (Mèdoc) Rhône-Wein (Gigondas) oder Piemonteser Barbaresco, (Dolcetto)

Kastaniencreme

Mocca oder Espresso Gebäck

Arbeitsplan

2 Tage vorher

- Arbeitsplan und Einkaufsliste schreiben
- Geschirr, Besteck, Gläser und Tischwäsche kontrollieren

1 Tag vorher

- Alles einkaufen außer Saiblingsen, Salat, Pfifferlingen und Stangenweißbrot
- Die klare Ochsenschwanzsuppe zubereiten. Das ausgelöste Fleisch einlegen und die Suppe zugedeckt in den Kühlschrank stellen.
- Die Kastaniencreme zubereiten.

3 Stunden vorher

- Feldsalat putzen und in das Gemüsefach legen, die Marinade mischen
- Saiblingsen vorbereiten und in Folie wickeln
- Hasenrücken vorbereiten, alle Gewürze und Saucenzutaten bereitstellen
- Die Rotweinflaschen öffnen. Brot, Butter und das Gebäck bereitstellen.
- Pfifferlinge putzen und das Pilzgemüse zubereiten. nicht zu lange garen, da es ja noch einmal erhitzt wird
- Zuckerschoten putzen und blanchieren

1 Stunde vorher

30 Minuten für ihre Verwandlung in strahlende Gastgeber

30 Minuten vor dem Eintreffen der Gäste

- Die Saiblingsen garen und

Vorspeise fertigstellen

- Marrons glacés hacken und in die Presse geben
- Die Ochsenschwanzsuppe aufwärmen

Vor der Suppe

- Nudelwasser aufstellen

Vor dem Hauptgang

- Hasenrücken braten, Sauce zubereiten,
- Nudeln kochen, das Pilzgemüse aufwärmen, die
- Zuckerschoten in Butter schwenken und erhitzen

Vor dem Dessert

- Die Teller garnieren, die Kastaniencreme darauf verteilen. Marron glacés dazupressen

Feldsalat mit lauwarmem Saiblingsfilet

(einfach/ 4 Portionen)

2 Bachsaiblingsen,
Salz,
=1 für die Folie
200 g Feldsalat
1 Prise Zucker
weißer Pfeffer
2 EL Sherryessig
1 EL Himbeeressig
6 EL Traubenkernöl
1 EL Walnußöl
50 g Walnußkerne
1 Avocado
Saft von einer Zitrone
8 Scheiben Stangenweißbrot
20 g Butter

Die ausgenommenen Fische unter fließendem, kaltem Wasser waschen und innen und außen trockentupfen. Jeden Saibling innen salzen.

Den Backofen auf 200 ° C vorheizen

2 große Stücke Alufolie mit Öl bestreichen.

Die Fische jeweils in die Mitte legen, die Folie darüber fest verschließen, aber nicht zu eng um die Fische spannen.

Die Bachsaiblingsen auf den Rost des Backofens legen und auf der mittleren Schiene je nach Größe 15 - 20 Minuten garen.

Inzwischen den Feldsalat im stehenden, kalten Wasser mehrmals gründlich waschen, bis kein Sand mehr enthalten ist. Gut rockenschleudern.

Für das Dressing Salz, Zucker, Pfeffer, Sherry- und Himbeeressig miteinander verrühren. Dann die beiden Ölsorten langsam darunter-schlagen, so dass eine hochmogene Sauce entsteht.

Die Walnuskerne grob hacken und dazugeben.

Zuletzt die Avocados schälen, halbieren und vom Stein drehen. Die Hälften längs in Fächer schneiden und halbieren. Die 4 entstandenen Avocadofächer mit Zitronensaft marinieren und gleich auf den Tellern anrichten.

Bei kleinen Fischen nach 15 Minuten die Garprobe machen. Ein Folienpaket öffnen und an der Rückenflosse ziehen. Sie löst sich leicht, wenn der Fisch fertig ist.

Wenn die Fische fertig gegart sind, den Salat anmachen und auf die 4 Teller verteilen. Etwas Dressing zurückbehalten.

Die gegarten Bachsaiblinge aus der Folie nehmen, die Haut lösen, die Filets abheben und von den Gräten befreien. Noch warm auf die vorbereiteten Teller legen und mit etwas Dressing beträufeln.

Den Salat mit in Butter gerösteten Weißbrotschrotens servieren.

Klare Ochenschwanzsuppe

(einfach, braucht Zeit/ 4Portionen)

- 1 kg Ochenschwanz
- 100 g Frühstücksspeck
- 2 EL Öl
- 1 Glas Rotwein
- 1/2 l Brühe
- 200 g Möhren
- 100 g Petersilienwurzel
- 250 g Knollensellerie
- 150 g Lauch
- 200 g Tomaten
- 3 Schalotten
- 2 Knoblauchzehen
- 4 Gewürznelken
- 1 Chillischote
- Salz
- 1 TL Pfefferkörner
- 1 Kräutersträußchen aus Thymian, Rosmarin, Lorbeerblatt
- 2 EL Portwein oder Sherry

Den Ochenschwanz waschen und trockentupfen. Den Frühstücksspeck würfeln.

In einem weiten Schmortopf das Öl erhitzen und den Speck darin etwas auslassen. Ochenschwanz dazugeben und rundum anbraten. Mit Wein ablöschen, die Brühe und 1/2 l Wasser angießen. Möhren, Petersilienwurzel, Sel-

lerie, Lauch und Tomaten putzen und grob zerteilen.

Schalotten und Knoblauch abziehen, Knoblauch in Scheiben schneiden, Schalotten halbieren und mit den Nelken spicken.

Das Gemüse, Chilischote, Salz und Pfefferkörner in den Topf geben, alles einmal aufkochen und dann zugedeckt bei kleiner Hitze 2 Stunden köcheln lassen. Kräutersträußchen einlegen und weitere 30 Minuten köcheln.

Anschließend die Ochenschwanzstücke herausheben und die Suppe durch ein feines Sieb gießen, eventuell klären und mit einigen Löffeln Portwein oder Sherry abschmecken.

Das Fleisch auslösen und in kleine gleichmäßige Würfel schneiden.

In der Brühe nochmals erhitzen und servieren.

Hasenrücken mit Pfifferlingen

(einfach, Blitzrezept/ 4 Portionen)

- 400 g Pfifferlinge
- 1 Schalotte
- 100 g geräucherter Schweinebauch
- 2 Rückenfilets von 1 Hasen
- Salz
- frisch gemahlener Pfeffer
- 1 TL gemahlener Koriander
- 3 EL Öl
- 1 Bund glatte Petersilie
- 100 ml Rotwein
- 1 Schuß Cognac
- 1 EL Johannisbeergelee

Die Pfifferlinge kurz abbrausen, auf einem Küchentuch ausbrei-

ten, putzen und große Pilze halbieren oder vierteln.

Die Schalotte abziehen und sehr fein würfeln, den Schweinebauch ohne Schwarte und Knorpel in kleine Würfel schneiden.

Die Hasenrückenfilets mit Küchenpapier abtupfen, mit Salz, Pfeffer und Koriander einreiben. 2 EL Öl in einer beschichteten Pfanne erhitzen und das Fleisch bei mittlerer Hitze rundherum 7 Minuten braten.

Das restliche Öl in einer Kasserole erhitzen, Schweinebauch und Schalotte darin kurz dünsten. Die Pfifferlinge zugeben und schwach salzen. Die Petersilie waschen, trockenschütteln und die Blätter fein hacken. Die Pfifferlinge mit der Petersilie mischen und bei schwacher Hitze garen.

Den gebratenen Hasenrücken aus der Pfanne heben und im Backofen bei etwa 70° C warm halten.

Den Bratensatz mit Rotwein und Cognac löschen, einmal aufkochen und dann die Sahne und das Johannisbeergelee einrühren.

Die Sauce bei starker Hitze zur gewünschten Konsistenz einkochen lassen.

Die Hasenrückenfilets aus dem Backofen nehmen, die Sauce und die Pfifferlinge abschmecken. Das Fleisch diagonal in fingerdicke Scheiben schneiden und auf vorgewärmten Tellern mit der Sauce und den Pilzen anrichten.

Dazu passen Bandnudeln und Zuckerschoten.

Kastaniencreme

(4 Portionen)

- 50 g Milkschokolade
- 2 Blatt Gelatine
- 1 Dose ungesüßtes Maronenpüree 435 g
- 1 EL Cognac
- 300 g Schlagsahne
- 100 g Zucker
- 1 kl Packung kandierte Maronen (Marrons glacés)
- Kakaopulver zum Bestreuen
- 1 Päckchen Vanillezucker

Die Milkschokolade zerbröckeln und schmelzen. Die Gelatine in etwas kaltem Wasser einweichen, ausdrücken und in der Schokolade auflösen.

Das Maronenpüree in eine Schüssel geben und mit der flüssigen Schokolade und dem Cognac mischen.

Die Hälfte der Sahne steif schlagen, den Zucker einrieseln lassen und in das Maronenpüree mischen. Mindestens 2 Stunden im Kühlschrank fest werden lassen.

Die Marrons glacés etwas zerkleinern und in eine Spätzlepresse geben. Den Kakao gleichmäßig über die Tellerstäuben. Die restliche Sahne mit dem Vanillezucker halbsteif schlagen und auf die Teller verteilen.

Die Kastaniencreme aus dem Kühlschrank nehmen, mit einem Löffel je 2 Nocken abstechen und auf den Sahnespiegel setzen. Die Marrons glacés portionsweise auf die Teller drücken. Sofort servieren.

Gertie Bakenecker
Clemenshospital GmbH

Einen Namen muss das Kind noch haben...



Haben Sie schon die poppigen Plakate in Ihrer Klinik bemerkt, mit dem wir auf unseren Wettbewerb hinweisen? Es ist immer das Gleiche: Noch bevor das Kind auf der Welt ist, kommt das Problem mit der Namensgebung. Fritz oder Karl, Rosi oder Emma? Wir machen uns die Sache einfacher und lassen Sie entscheiden. Wie soll die neue Zeitung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter heißen? Gestalten Sie ein Stück Zukunft unserer Häuser mit und senden uns Ihre Ideen zu. Bitte bedenken Sie, bevor Sie Ihrer Fantasie freien Lauf lassen, dass auch beim Titel einer Zeitung in der Kürze die Würze liegt. Etwas zu gewinnen gibt es natürlich auch:

1. Preis:
Ein Gutschein über 100,- DM für ein Essen für zwei Personen in einem Restaurant Ihrer Wahl

2. Preis:
Ein Einkaufsgutschein über 50,- DM für das Geschäft „HomeLine“ in Münster



Die Entscheidung trifft die Redaktion, schließlich müssen wir ja auch später mit diesem Namen leben. Dafür dürfen wir auch nicht beim Wettbewerb teilnehmen. Sollte der ausgewählte Name von mehreren TeilnehmerInnen vorgeschlagen worden sein, entscheidet das Los. Bitte senden Sie Ihren Vorschlag mit Ihrem Namen, Ihrer Adresse und der Einrichtung in der Sie arbeiten an die Raphaelsklinik Münster, z.H. Michael Bürke, Postfach 59 63, 48135 Münster oder als E-Mail an presse@raphaelsklinik.de. Einsendeschluss ist der 19. Januar 2002

